

ZUKUNFTSFORUM BSO HESSEN 23. JUNI 2017



TAGUNGSDOKUMENTATION

ZUKUNFTSFORUM BSO HESSEN 23. JUNI 2017

Projektpartner:



ISBN 978-3-9818527-8-3 (digital)

ISBN 978-3-9818527-9-0 (Print)



INHALT

Vorwort	6
Summary	8
TEIL 1: EINLEITUNG & ÜBERBLICK	12
■ Wie die Unternehmen die BSO in Hessen einschätzen ...	13
■ Talkrunde: „Denn sie wissen nicht, was sie tun (wollen)“ – Zukunft der Berufs- und Studienorientierung	16
■ „Schule fürs Leben?“ – Einflussfaktoren und idealtypischer Ablauf schulischer Berufsorientierung	20
■ Kooperationen zwischen Unternehmen und Schulen	23
TEIL 2: AKTUELLE DISKUSSION	27
■ Crashkurs BSO – Seiteneinsteiger und Flüchtlinge abholen	28
■ Weil ich ein Mädchen bin! Frauen in MINT-Berufen	29
■ Ausgezeichnet in die Zukunft! – Gütesiegel BSO weiter denken!	30
■ Win-win für Schule und Unternehmen – Partnerschaft auf Augenhöhe	31
■ Ein Tablet macht noch keine digitale Schule! – Schule der Zukunft	32
■ Hand in Hand! Fächerübergreifendes BSO-Curriculum	34
■ Typisch ich?! Kompetenzfeststellung machbar!	36
■ Stopp den Akademisierungswahn! Imagepflege für die duale Ausbildung	38
■ Was kann ich? Was will ich? – BSO aus der Schülerperspektive	39
■ Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm!? – Eltern für die BSO gewinnen	40
■ Türöffner für die Arbeitswelt – Praktika gemeinsam gestalten	42
■ Übergänge gestalten! – Von der Schule ins Studium	44
■ Wer soll das leisten? – BSO an Gymnasien	46
■ Der richtige Mix für die Zukunft? – Duales Studium als Alternative	47
■ Wer braucht ökonomische Bildung? – Vertiefte Berufsorientierung mit Schülerfirmen	49
■ OloV im Wandel? – Lokale Vermittlungsarbeit stärken!	50
TEIL 3: STATEMENTS VON POLITIK UND WISSENSCHAFT	51
TEIL 4: PRAXISBEISPIELE UND UNTERRICHTSKONZEPTE	55
■ Pilotprojekt: Das Praktikum als Thema im Kunstunterricht	56
■ Pilotprojekt: BSO-Projektwoche an gymnasialer Oberstufe	57
■ Pilotprojekt: Technik AG	59
■ Unterrichtsmaterial: Design und 3D-Druck im Unterricht	60
■ Unterrichtsmaterial: Jahresarbeitspläne für das Fach Arbeitslehre	62
■ Unterrichtsmaterial: Technik im Unterricht	63
Weitere Informationen	65

VORWORT

Wie können wir unsere Kinder und Jugendlichen optimal auf ihr Berufsleben vorbereiten, so dass sie ihre Potenziale voll entfalten können und einen Ausbildungsweg oder Studiengang wählen, der ihren Interessen und Fähigkeiten bestmöglich entspricht? Welche Rolle spielen Schulen dabei? Und wie können Unternehmen sinnvoll eingebunden werden?

Eine zielgerichtete Berufs- und Studienorientierung (BSO) zählt zu den wichtigsten gesellschaftlichen Zukunftsaufgaben, denn starke Nachwuchskräfte sind gefragt: junge Menschen, die mit der Wahl des passenden Ausbildungsweges in eine aussichtsreiche berufliche Zukunft starten sichern nicht nur ihren persönlichen Erfolg, sondern sind auch ein entscheidender Grundpfeiler für eine starke Wirtschaft. In der Schule werden dazu die wesentlichen Weichen gestellt, wenn es gelingt, Berufs- und Studienorientierung praxisnah zu gestalten.

Im „Zukunftsforum BSO Hessen“ am 23. Juni 2017 in der IHK Darmstadt haben sich mehr als 170 Akteure im Übergang Schule und Beruf über die künftigen Anforderungen einer schulischen Berufs- und Studienorientierung ausgetauscht und im Rahmen von Barcamp-Sessions gemeinsam Strategien entwickelt, um die Berufswahlprozesse an hessischen Schulen weiter zu optimieren.

Das Zukunftsforum bildete zugleich auch den Abschluss des Projektes „Unterstützung der Berufs- und Studienorientierung Hessen“, das im Rahmen der OloV-Strategie des Landes in den letzten zwei Jahren wesentlich zu einer stärkeren Praxisorientierung im Übergang von Schule und Beruf beigetragen hat.

Die vorliegende Publikation beschäftigt sich mit der Frage, wie die Berufs- und Studienorientierung in Hessen weiterentwickelt werden kann, um die Übergänge von Jugendlichen in Ausbildung und Beruf zu verbessern.

Sie fasst die von Bildungsexperten, Lehrkräften, Wissenschaftlern und Unternehmensvertretern im Zukunftsforum gemeinsam entworfenen Visionen einer innovativen schulischen Berufs- und Studienorientierung und die handlungsorientierten Ergebnisse aus der zweijährigen Projektlaufzeit zusammen.

- Im ersten Teil werden die Einschätzungen von Unternehmen aus der aktuellen IHK-Bildungsumfrage und zentrale Aussagen aus der Podiumsdiskussion des Zukunftsforschums zusammengefasst. Zudem bieten zwei Beiträge Einblicke in die BSO – aus dem wissenschaftlichen und aus dem praktischen Blickwinkel.
- Für den zweiten Teil haben die Impulsgeber der Barcamp-Sessions die Ergebnisse der jeweiligen Session zusammengefasst.
- Der dritte Teil widmet sich den Statements der politischen Vertreter aus Politik und Wissenschaft die am Zukunftsforschum teilgenommen haben.
- Im vierten Teil erhalten Sie Einblicke in gute Umsetzungsbeispiele und Konzepte für eine praxisnahe BSO.
- Im Anhang finden Sie Links zu Partnern und Initiativen der BSO.

Auf der Website www.bso-hessen.de stehen die Publikation sowie zahlreiche Unterrichtsmaterialien, Praxistipps und weitere Informationen zur BSO zum Download bereit.

Herzlichen Dank den Partnern des Projektes „Unterstützung der Berufs- und Studienorientierung Hessen“ für die vertrauensvolle Zusammenarbeit, der J.P. Morgan AG für die finanzielle Unterstützung des Projektes, den aktiven Unternehmen dafür, dass sie durch Kooperationsprojekte Praxisnähe in die Schulen bringen, den Dozenten der Lehrerfortbildungen, natürlich den weit über 700 Lehrkräften, die unsere Angebote offen und mit großem Engagement angenommen haben und den Schulleitungen, die für die notwendigen Freistellungen gesorgt haben.

Mit dem Projekt und dem Zukunftsforschum haben wir das Ziel verfolgt, die Berufs- und Studienorientierung an hessischen Schulen zu stärken. Dank des Engagements zahlreicher engagierter Lehrkräfte und Akteure im Übergang von Schule und Beruf wurde bereits einiges bewegt, Strukturen geschaffen und Instrumente für die BSO entwickelt und erprobt. Das Ergebnis des Zukunftsforschums ist, dass noch einiges zu tun ist, um wirklich alle Schülerinnen und Schüler zu erreichen und ihnen einen guten Start in das Berufsleben zu ermöglichen.

Ich hoffe, dass wir mit den entwickelten Materialien, dem entstandenen Netzwerk und den Diskussionen im Zukunftsforschum weitere Impulse geben konnten.

Die hessischen Industrie- und Handelskammern leisten auch in Zukunft gerne ihren Beitrag für einen besseren Übergang von Schülerinnen und Schülern in Ausbildung und Beruf.

Darmstadt, im Juli 2017

Kirsten Rowedder

SUMMARY

Annette Adamczyk, IHK Darmstadt

„Alle müssen an einem Strang ziehen!“ – Auf diese Grundformel konnten sich die über 170 Expertinnen und Experten aus dem Feld der beruflichen Orientierung beim „Zukunftsforum BSO Hessen“ in der IHK Darmstadt schnell einig. Schule, Wirtschaft, Politik und Wissenschaft – gemeinsam sollten Strategien entwickelt werden, um die Berufs- und Studienorientierung in Hessen so weiter zu entwickeln, dass jeder junge Mensch seine Potenziale erkennt und den für sich passenden Einstieg in den Beruf findet.

Strategien beruhen auf dem Erkennen des Ist-Zustandes, der Definition des Soll-Zustandes und dem Benennen der zum Ziel führenden Aktionen. Folgende zehn Herausforderungen lassen sich aus den Ergebnissen der Talkrunde, des Barcamps, und den Statements der Politiker herauskristallisieren:

1. RESSOURCEN: Die Begleitung von Berufsorientierungsprozessen kostet viel Zeit, Energie und teilweise auch Geld. Deswegen ist es wichtig, dass die BSO einen festen Platz in den Stundentafeln bekommt (mindestens 2 – 3 Stunden pro Woche) und dass jede Schule eine Stelle zur Vertiefung und Weiterentwicklung der schuleigenen BSO erhält. Flankierend sollen Jobcoaches und Berufseinstiegsbegleiter eingesetzt werden, insbesondere bei Schulen mit niedrigem Sozialindex, die entsprechende Kompensationsleistungen erbringen müssen. Zur Aufwertung der Berufs- und Studienorientierung in Gymnasien könnte das Fach Arbeitslehre auch hier eingeführt und angepasst werden. Schulträger und regionale Unternehmen könnten die schulische BSO finanziell unterstützen.

2. INFORMATIONEN: Schulische Berufs- und Studienorientierung muss agiler und den sich rasch wandelnden Anforderungen in Arbeitswelt und Gesellschaft angepasst werden. Dazu sind der Austausch und die Bündelung von Informationen unerlässlich. Gefordert wird eine zentrale Plattform für alle Akteure der BSO, auf der alle Angebote, Materialien und Informationen konzentriert und zusätzlich in einem Leitfaden veröffentlicht werden. Es gilt, die Informationsflut an Schulen zu verringern und trotzdem die Transparenz zu erhöhen.

3. VERNETZUNG: BSO-Akteure wollen die Strukturen der schulischen Berufs- und Studienorientierung aktiv mitgestalten. Dazu ist es notwendig, Räume, Zeit und entsprechende Formate zum Austausch zur Verfügung zu stellen. Dies gilt auch für spezielle Themengebiete wie z.B. die Integration von Seiteneinsteigern und Geflüchteten in die BSO oder die Förderung von Mädchen in MINT-Fächern. BSO-Fachkonferenzen, regionale Erfahrungsaustausche und die Zusammenführung der verschiedenen Akteure (Schule, Wirtschaft,

Politik/Verwaltung und Wissenschaft) sind als wichtige Elemente im Gesamtprozess zu nennen. Lokale Netzwerke mit möglichst kontinuierlich Beteiligten können die Aktivitäten strategisch ausrichten und die Maßnahmen strukturiert umsetzen.

4. LEHRKRÄFTE AUS- UND WEITERBILDUNG: Berufs- und Studienorientierung ist ein Kompetenz- und ein Motivationsthema. Deswegen muss die BSO bereits im Lehramtsstudium und im Vorbereitungsdienst an den Studienseminaren fest verankert werden. Regelmäßige und bedarfsorientierte Fortbildungen für Lehrkräfte im Schuldienst ergänzen und aktualisieren die BSO-Kenntnisse. Wichtig sind hierbei die Praxisorientierung (Einbezug von externen Partnern) und der Transfer in den schulischen Alltag. Den BSO-Koordinatoren ist hierfür Freistellung zu gewähren und für die nötige Akzeptanz im Kollegium zu sorgen.

5. KOOPERATION MIT PARTNERN: Berufs- und Studienorientierung muss als gesamtgesellschaftliche Aufgabe betrachtet werden. Dazu brauchen Schulen starke externe Partner, die mit Zeit, Know-How und finanziellen Mitteln Berufswahlprozesse unterstützen. Die Kooperationen zwischen Schulen und Unternehmen sollen gefördert und ausgebaut werden. Unternehmen sollten die Möglichkeit haben, die schulische BSO zu unterstützen, z.B. durch Unterrichtsbesuche mit Auszubildenden. Brückenkonzepte von Hochschulen mit Probevorlesungen, Ehemaligenvorträge und Fachbereichspräsentationen können gelungene Übergänge begünstigen. Generell sind die Eltern als wichtige Partner der BSO stets mitzudenken.

6. ORGANISATION: Eine funktionierende BSO braucht eine entsprechende Struktur zur Entfaltung. Diese Strukturen werden einerseits durch die Bildungspolitik vorgegeben, müssen aber auch an die individuellen schulischen Gegebenheiten angepasst werden. Dazu brauchen Schulen mehr Gestaltungsspielräume, eigene Budgets und Selbstständigkeit. Die Schulleitung ist gefordert, das Thema BSO aktiv in der Schule voranzutreiben, geeignete Personen zu identifizieren, ein BSO-Team zusammenzustellen, aber auch das gesamte Kollegium miteinzubeziehen. Dabei sollten insbesondere Lehrkräfte mit außerschulischer beruflicher Erfahrung eingebunden werden. Nur wenn die BSO als Querschnittsthema anerkannt ist, das durch die gesamte Schulgemeinde getragen wird, können aus Ressourcen wirksame Maßnahmen entstehen. BSO soll nicht einheitlich sein, aber Qualitätsstandards erfüllen.

7. DIGITALISIERUNG: Die fortschreitende Digitalisierung der Arbeits- und Lebenswelt beeinflusst in nicht geringem Maße die Gestaltung der BSO an Schulen – sowohl bezogen auf die didaktisch-methodische Durchführung als auch auf die Ausrichtung der Beratung. Unverzichtbare Grundlage hierfür ist der Ausbau, die Wartung und Administration der technischen Infrastruktur. Ebenso wesentlich ist eine praxisnahe und anwendungsbezogene Aus- und Weiterbildung der Lehrkräfte im Studium, im Vorbereitungsdienst und im Schuldienst.



Voraussetzung ist die Bereitschaft von Lehrkräften, sich auf die neuen Medien einzulassen, innovative Konzepte auszuprobieren und gegebenenfalls von den „digital natives“ in den Klassenräumen noch etwas dazulernen. Strukturell müssen Medienkonzepte für die schulische Bildung erstellt und curricular verankert werden. MINT-Projekte und experimentelle, forschende Unterrichtsinhalte unterstützen die Digitalisierungsprozesse an Schulen und können insbesondere bei Mädchen das Interesse an MINT-Berufen wecken bzw. erhalten.

8. PRAKTIKA: Praxisnähe ist nachweislich ein sehr entscheidender Faktor im Berufsorientierungsprozess. Insbesondere Praktika sorgen für eine realistische Einschätzung der Anforderungen in einem Berufsbild. Deswegen sind die Begleitung von Praktika mit intensiver Vor- und Nachbereitung sowie die Integration der Erfahrungen in einen Berufswegeplan von zentraler Bedeutung im schulischen BSO-Prozess. Sehr hilfreich ist eine enge Vernetzung zwischen Schulen und Betrieben mit klar definierten Aufgaben und einer dezidierten Zeitplanung. Unternehmen können die Gelegenheit nutzen, um für die duale Ausbildung zu werben, Karrierewege im Betrieb zu verdeutlichen und sich als attraktiver Arbeitgeber zu präsentieren. Schülerinnen und Schüler können in den Ferien durch freiwillige Praktika zusätzliche Klarheit gewinnen. Viele Betriebe sind für Kurzpraktika von Lehrkräften offen.

9. MATCHING: Mehr als ein Viertel der jungen Menschen beginnt ein Auszubildungsverhältnis oder ein Studium, das nicht vollendet wird. Auf der anderen Seite bleiben viele Ausbildungsstellen unbesetzt und arbeiten Akademiker fachfremd. Es ist offensichtlich, dass hier das Matching modifiziert werden sollte und Jugendliche besser über die Anforderungen im jeweiligen Zielberuf informiert werden müssen. Grundlage hierfür ist eine



Kompetenzfeststellung, die einerseits aussagefähig und andererseits mit den schulischen Rahmenbedingungen vereinbar ist. Dazu müssen entweder mehr zeitliche und personelle Ressourcen zur Verfügung gestellt, externe durchführende Partner finanziert oder die entsprechenden Kriterien im BSO-Erlass angepasst werden. Die Feststellung von Kompetenzen und Interessen gilt auch vielen Unternehmen als wichtigstes Element schulischer Berufs- und Studienorientierung.

10. KLASSIFIZIERUNG DER BILDUNGSSYSTEME: Akademisierungswahn versus Lobpreisung der dualen Ausbildung – auch sprachlich zeigt sich, dass die Gegenüberstellung der als unterschiedlich wertig wahrgenommenen Wege der beruflichen Bildung die Gemüter erhitzt. Tenor ist, dass die duale Ausbildung eine Aufwertung erfahren soll, doch werden die Verantwortlichkeiten hin und her geschoben. Sind es die Unternehmen, die durch die unterschiedlichen Entgeltsysteme selbst die duale Ausbildung gefährden? Sind es die Eltern, die ihre Kinder zum Studieren drängen? Sind es die Schulen, die durch mangelnde Selektion künstlich eine Eignung zum Studium vortäuschen? Eine praxisnahe BSO insbesondere im gymnasialen Bereich, aber auch eine gezielte Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Karrierewegen und Durchlässigkeiten kann die gleichberechtigte Koexistenz akademischer und beruflicher Bildung fördern. Unternehmen wird empfohlen Fachlaufbahnen zu schaffen, die in Führungspositionen münden können unabhängig vom zugrundeliegenden Bildungsgang.

TEIL 1: EINLEITUNG & ÜBERBLICK



WIE DIE UNTERNEHMEN DIE BSO IN HESSEN EINSCHÄTZEN ...

Hessische Unternehmen zeigen verstärktes Interesse an Schulkooperationen und praxisbezogener Berufs- und Studienorientierung.

Eine starke Wirtschaft braucht starken Nachwuchs. In Zeiten des demographischen Wandels und einer zunehmenden Akademisierung suchen Unternehmen immer häufiger den Kontakt zu Schulen, um sich als attraktive Arbeitgeber zu präsentieren und potentielle Nachwuchskräfte von morgen zu akquirieren.

Die hessischen Industrie- und Handelskammern befragten im Vorfeld des Zukunftsforums Unternehmen aus verschiedenen Branchen zu den Bedarfen und Forderungen zur schulischen BSO. Im Fokus der Befragung standen die aus Sicht der Wirtschaft wesentlichen Elemente bei Berufswahlprozessen, die Herausforderungen bei einer Kooperation zwischen Schulen und Betrieben sowie die Frage, welchen Beitrag Unternehmen zu einer praxisnahen BSO an Schulen leisten können. 346 vollständig ausgefüllte Fragebögen konnten ausgewertet werden. In Bezug auf die Inhalte der schulischen BSO stellte sich heraus, dass die Unternehmen besonders die Feststellung der eigenen Kompetenzen und Interessen der Schülerinnen und Schüler in der BSO für wichtig halten (70 %). Der Einblick in die Praxis der unterschiedlichen Berufe wird von 58 % der Unternehmen als grundlegend erachtet. Des Weiteren spielt das Aneignen von Kenntnissen über Ausbildungsberufe, Berufsfelder und Branchen nach Meinung der Unternehmen eine wichtige Rolle im BSO-Prozess (52 %).

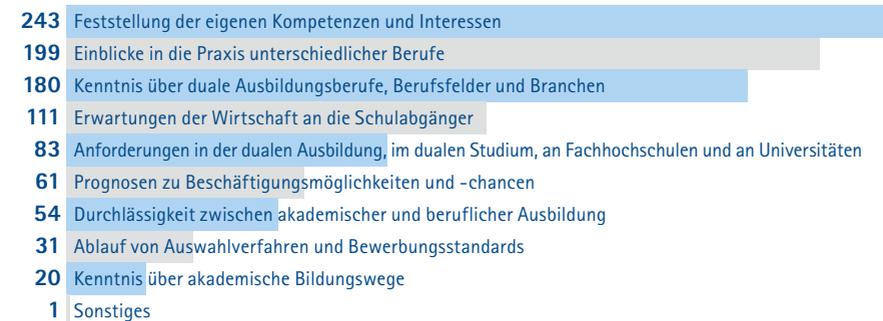


Abb 1: „Was trägt Ihrer Meinung nach am meisten zu einer gelungenen Berufs- und Studienorientierung bei?“

Mit großem Abstand stufen die Unternehmen Schülerbetriebspraktika als bedeutendsten Beitrag zu einer gelungenen BSO ein (82 %). Mittlere Bedeutung wird den Unterrichtsbesuchen von Fachkräften und Auszubildenden (47 %) sowie Ausbildungsmessen und Hochschulinformationstagen beigemessen (39 %). Die große Mehrheit der Unternehmen bieten bereits Schülerpraktika an oder haben dies vor (81 %). Auch zum Entsenden von Mitarbeitern und Azubis in Schulen (65 %) oder der aktiven Mitwirkung an Berufsinformationsveranstaltungen (62 %) erklären sich knapp zwei Drittel der Unternehmen bereit. Dagegen scheint die Bereitstellung von außerschulischen Lernorten im Unternehmen nur schwer realisierbar (16 %). Auch die Kooperation mit Studienseminaren der Universitäten für die praxisnahe Ausbildung von Lehrkräften wäre nur weniger als ein Drittel der Unternehmen bereit zu leisten (27 %).

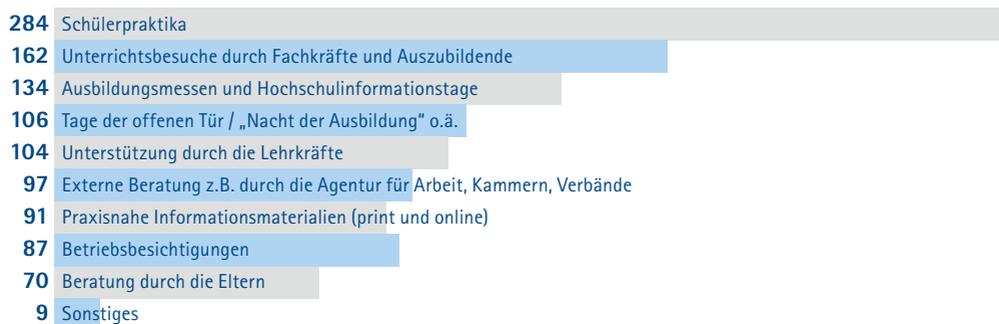


Abb. 2: „Welchen Beitrag könnte Ihr Unternehmen leisten, um Schulen bei der praxisnahen Berufs- und Studienorientierung zu unterstützen?“

Hemmnisse für Kooperationen mit Schulen sehen die Unternehmen vor allem in mangelnden Ressourcen (56 %), einem Informationsdefizit über Kooperationsmöglichkeiten (40 %) und der fehlenden Bereitschaft von Schulen (40 %). Fast alle Unternehmen sind sich über die Sinnhaftigkeit von Kooperationen einig (nur 3 % beklagen mangelnde Sinnhaftigkeit), sodass ein weiterer Abbau der Hemmnisse gewünscht wird. Es wird aber auch explizit von den Unternehmen auf die aus ihrer Sicht mangelnde Motivation der Lehrkräfte hingewiesen. Auch der hohe Zeit- und Personalaufwand im Betrieb wird als Hemmnis benannt.

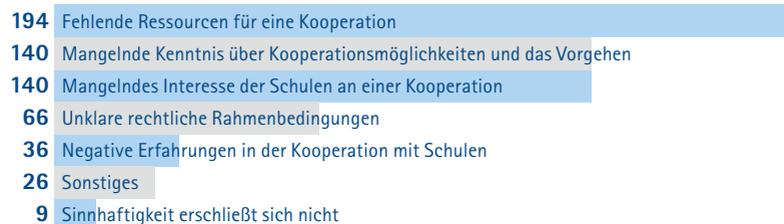


Abb 3: „Wo sehen Sie aktuell Hemmnisse in der Kooperation mit Schulen?“

Was muss schulische BSO leisten, damit die hessische Wirtschaft auch in Zukunft innovativ und leistungsfähig ist? Ein gutes Drittel der Befragten nutzte die Gelegenheit, um eine eigene Antwort auf diese Frage zu geben. Am eindringlichsten fordern die Unternehmen eine Erweiterung der BSO bezüglich der vielfältigen Karrierewege in der Wirtschaft. (15 %). Sie beklagen die mangelnde Wertschätzung und Information über die Möglichkeiten der dualen Ausbildung (auch für Gymnasiasten). Ähnlich stark artikuliert (12 %) ist die Forderung nach Unterricht mit mehr Praxisbezug. Auch die Kompetenz der Schulabgänger wird vor allem in Hinblick auf Grundkenntnisse in den Kernfächern (7 %) und mangelnde Selbstständigkeit beanstandet (7 %). Zusätzlich spielt die Forderung nach einer engeren Kooperation zwischen Schule und Wirtschaft eine Rolle in der Befragung (7 %). In Summe bilden diese fünf Kriterien knapp 50 % der Anforderungen der Unternehmen an die BSO – treffend zusammengefasst von einem der Teilnehmenden: „Orientierung schaffen, Offenheit fördern, Chancen aufzeigen!“

„Es ist wichtig, die Schülerinnen und Schüler nicht nur über Ausbildung und Studium zu informieren, sondern auch über die Anschlussmöglichkeiten. Motto: In Anschlüssen und weniger in Abschlüssen denken!“ fordert ein Befragter der Bildungsumfrage. Ein weiterer Teilnehmer merkte an: „Auch Gymnasien müssen sich für duale Ausbildungsberufe interessieren. Nicht jeder Gymnasiast wird ein Student!“ „Schüler und Unternehmen frühzeitig in Kontakt bringen“, war ein weiterer Wunsch eines Unternehmensvertreters.

Hintergrund zur IHK-Bildungsumfrage:

Um ein Meinungsbild der hessischen Wirtschaft zu schul- und hochschulpolitischen Fragen zu erhalten, befragen die hessischen Industrie- und Handelskammern anlassbezogen ihre Mitgliedsunternehmen. Die IHK-Bildungsfrage wurde im März 2014 erstmalig durchgeführt. An der 5. IHK-Bildungsumfrage beteiligten sich 346 Unternehmen aller Größen und Branchen.

Die Ergebnisse der IHK-Bildungsumfragen finden Sie auf www.ihk-hessen.de

TALKRUNDE:

„DENN SIE WISSEN NICHT, WAS SIE TUN (WOLLEN)“ – ZUKUNFT DER BERUFS- UND STUDIENORIENTIERUNG

Talkgäste:

- Prof. Dr. R. Alexander Lorz, Hessisches Kultusministerium (Kultusminister)
- Burkhard Kübel-Sorger, J.P. Morgan AG (Vorstandsvorsitzender)
- Matthias Martiné, IHK Darmstadt Rhein Main Neckar (Vizepräsident)
- Prof. Dr. Ralf Tenberg, Technische Universität Darmstadt (Leiter des Arbeitsbereichs Technikdidaktik)
- Barbara Jühe, Integrierte Gesamtschule Kelsterbach (Schulleiterin)
- Fabian Pflume, Landeschülervertretung Hessen (Landesschulsprecher)



Lorz: „In Zukunft wird die Nachfrage nach Fachkräften, besonders auch im MINT-Bereich, noch weiter steigen. Dabei gewinnt der Matchingprozess zunehmend an Bedeutung: In Zeiten von Digitalisierung und Automatisierung braucht unser Land die Potenziale von Schulabsolventinnen und -absolventen aller Schulformen. Eine praxisnahe Berufs- und Studienorientierung unterstützt die Jugendlichen bei der Wahl des passenden Ausbildungsweges.

Wir versuchen, die Berufs- und Studienorientierung natürlich möglichst flächendeckend anzubieten, insbesondere auch in der Sekundarstufe II. Hier gibt es auf jeden Fall noch Entwicklungsbedarf. Allein aufgrund der Digitalisierung wird die BSO in 5 oder 10 Jahren ganz anders aussehen als heute. Ich kann noch nicht genau sagen wie, bin aber ziemlich überzeugt, dass es so sein wird.“



Kübel-Sorger: „An den Übergängen im gesamten Ausbildungssystem können viele Brüche entstehen. Jugendliche Menschen können verloren gehen, wenn sie nach der mittleren Reife keinen geeigneten Ausbildungsplatz finden, oder wenn sie nach dem Abitur ein Studium beginnen, dies aber nach einigen Semestern erfolglos abbrechen. Die JPMorgan Chase Foundation hat sich zum Ziel gesetzt, diese Übergänge im Ausbildungssystem, insbesondere für bildungsferne Gruppen, so zu stärken, dass Brüche idealerweise vermieden werden, oder im Falle eines Bruchs eine effektive Wiedereingliederung in das

Ausbildungssystem ermöglicht werden kann. Es ist eines der wesentlichen Zukunftsthemen, dass wir unsere Jugend befähigen, die heutigen und künftigen Herausforderungen nachhaltig zu bewältigen. Wenn uns dies gelingt, ist das ein Gewinn für jeden Einzelnen, aber auch für Unternehmen und letztendlich für unsere Gesellschaft.“



Martiné: „Die IHKs haben im Vorfeld der heutigen Veranstaltung eine Umfrage bei hessischen Unternehmerinnen und Unternehmern durchgeführt: mehr als 80 % der Unternehmen bieten bereits Berufspraktika an oder haben dies vor und etwa die Hälfte der Befragten wäre auch bereit, entweder selbst oder mit Personal in Schulen zu gehen, um dort über die Berufsbilder zu informieren. Darüber hinaus wäre auch etwas mehr als die Hälfte der Unternehmen bereit, Lehrkräfte in das eigene Unternehmen zu holen, um dort Einblicke zu gewähren, in die Praxis der Berufsausbildung und der Berufsbilder. Das zeigt:

Unternehmerinnen und Unternehmer haben Interesse – aus wohlverstandem Eigeninteresse, aber auch aus Verantwortung gegenüber der Gesellschaft für dieses Thema.“



Tenberg: „Das BSO-Projekt hat sehr viel Aufsehen erregt, sehr viele Personen angesprochen, aber es wäre jetzt erforderlich, dass das Ganze in irgendeiner Form in systematische Strukturen übergeht. Man muss über Ressourcen sprechen, die auf die Lehrenden ausgerichtet werden. BSO ist ein Kompetenzthema, denn die typische Lehrerbioografie verläuft nicht unbedingt über eine umfassende Berufsorientierung, aber es ist auch ein Motivationsthema: Man muss sicherlich für dieses Thema brennen. Es geht hauptsächlich um Strukturen, diese Leute zu finden, sie dafür zu interessieren, dafür zu motivieren,

auch sie dafür zu qualifizieren, sie zu unterstützen und die Strukturen zu schaffen, mit denen sie dann professionell arbeiten können. Und dahinter muss eine entsprechende Führung stehen. Die Schulleitung muss das Thema BSO vehement setzen und dann auch aktiv vorantreiben.“



Jühe: „Wir sind mit der IGS Kelsterbach Landessiegerin geworden im Wettbewerb „Starke Schulen. Deutschlands beste Schulen, die zur Ausbildungsreife führen“. Wie wir das erreicht haben? Ich habe ein fantastisches Kollegium und ein ganz engagiertes Schulleitungsteam. Aber ich zähle zum Kollegium auch das gesamte Team, das die Schule gestaltet: also auch das Sekretariat, die Hausmeister, die Dezernentin im Schulamt. Das ist ein großes Netzwerk, das gut funktioniert. Aber auch die Ressourcen spielen eine Rolle. Unser Schulträger hat schon immer sehr viel Wert darauf gelegt, dass die Voraussetzungen für Bildung gut sind und stellt viele Ressourcen dafür zur Verfügung. Trotzdem

muss man natürlich aus den Ressourcen auch was machen. Ich als Schulleiterin muss sehen, dass die Strukturen da sind, erhalten bleiben, gepflegt werden. Und dass ich die richtigen Menschen für die Aufgaben finde. Jeder Schule müsste eine Lehrerstelle für die BSO gegeben werden.“



Pflume: „Ich hatte im Laufe meiner Schullaufbahn vier Praktika in ganz unterschiedlichen Bereichen. Bei der BSO kommt es darauf an, wieviel Eigeninitiative von einer Schule ausgeht, wie die Schüler sich darum kümmern, vielleicht dass auch mal in den Ferien ein Praktikum gemacht wird, dass es Lehrkräfte gibt, die sagen, uns ist das Thema wichtig und wir – Schule und Schulleitung – sind bereit, dafür entsprechende Unterrichtszeiten zu opfern. Neben den Praktika fand ich den Berufs- und Studienwahltest ziemlich spannend: Selbsteinschätzung, Kompetenztests und Abfrage der eigenen Wünsche. Am Ende hat man eine 20-seitige Auswertung bekommen und 4–5 Studienfächer sind jetzt in der engeren Auswahl. Noch eine Sache, womit ich gute Erfahrungen gemacht habe, ist unser Alumniverein, ein sehr gut strukturiertes Ehemaligennetzwerk.“

Praktische BSO ist besser als theoretische. Deshalb bin ich auch ein großer Freund davon, wenn man mit Unternehmen zusammenarbeitet. Das ist unerlässlich. Aber Schulen dürfen nicht als Raum für Werbung missbraucht werden.“

DER BLICK IN DIE GLASKUGEL. STELLEN SIE SICH VOR, WIR HABEN DAS JAHR 2030. WAS HAT SICH BIS DAHIN IN SACHEN BSO VERÄNDERT?

Lorz: „Ich setze darauf, dass wir das Matching bis dahin noch deutlich besser hinbekommen werden, dass wir insbesondere auch die digitalen Instrumente noch besser nutzen können. Die neue Technik gibt uns eine echte Chance, die vielfältigen Bildungswege zu überblicken. Bis 2030 werden wir auch die Integrationsleistungen für Menschen, die neu zu uns gekommen sind, weiter verbessert haben.“

Martiné: „Die Berufsbilder werden anders sein, die Anforderungen an uns alle werden sich verändert haben, sowohl bezüglich der Inhalte als auch der Formate. Ich hoffe, dass wir 2030 durch unser gemeinsames Engagement unseren Jugendlichen eine gute Orientierung bieten, damit sie wirklich fundiert eine Wahl treffen können zwischen dualer Ausbildung und Studium und mit welchem Beruf sie ins Arbeitsleben starten wollen.“

Tenberg: „Die Gesellschaft muss dem ganzen Thema folgen, wenn wir in dieser sich stark umbauenden Welt, überhaupt Berufe in dem Sinne noch weiterführen, definieren und auch abgrenzen können wollen. Alles ist momentan im Wandel. Wir können dem Ganzen nur folgen, indem wir wesentlich agiler werden. Wir sind zu langsam!“

Jühe: „Vermutlich werden die Schulen agiler sein in 30 Jahren. Aber auch in 30 Jahren werden menschliche Grundkompetenzen die Gleichen sein. Die Aufgaben von Schule oder von pädagogischer Arbeit werden bleiben. Der Faktor Mensch bleibt gleich. Achtsamkeit, Verantwortungsübernahme, Engagement, Motivation, Pünktlichkeit sind Werte, die wir auch in 30 Jahren auf jeden Fall noch brauchen, selbst wenn sich alles andere oder vieles ändern wird.“

Pflume: „Bis 2030 wird sich eine ganze Menge verändern. Viele Jugendliche nehmen den Weg der Ausbildung im Moment als Sackgasse oder irgendwas Minderwertiges wahr – ich bin mir sicher, das muss sich ändern. Bis 2030 haben wir zwei parallele Wege, die gleichwertig angesehen sind und dann ist es auch kein No-Go mehr, dass Gymnasiasten eine Ausbildung antreten und umgekehrt. Ich glaube, in der Wahrnehmung von Ausbildung und Studium wird sich einiges wieder richten müssen.“

Kübel-Sorger: „Ich glaube, dass an den Schulen das Curriculum bereinigt werden muss und dass neben der akademischen Bildung auch die generelle Befähigung und Stärkung der Kompetenzen der Jugendlichen mehr in den Vordergrund rücken muss. Dabei wird die Bereitstellung und Nutzung von innovativen Technologien schon im schulischen Betrieb eine wichtige Rolle spielen. Ich könnte mir beispielsweise vorstellen, dass es in Schulen in Zukunft virtuelle Brillen geben wird, mit denen ein Schüler ad-hoc den Arbeitsalltag eines ihm unbekanntem Berufsbildes sehr realitätsnah kennenlernen kann.“

„SCHULE FÜRS LEBEN?“ – EINFLUSSFAKTOREN UND IDEAL-TYPISCHER ABLAUF SCHULISCHER BERUFSORIENTIERUNG

Keynote von Dr. Christian Lannert



Von dem Berufswahlforscher John Dewey stammt der Satz: „To find out what one is fitted to do and to secure an opportunity to do it is the key to happiness“. Damit sind die Ziele von Berufsorientierung (BSO) klar formuliert: Herausfinden, was ein Individuum kann und möchte, ihm Wege zeigen und Möglichkeiten eröffnen, es zu tun und ihm somit einen gelingenden Lebensentwurf zu ermöglichen. Dieses so klar profilierbare Anliegen gestaltet sich vor dem Hintergrund der komplexen Realität als Herausforderung für alle Beteiligten: Schulabgänger/innen haben die Wahl zwischen vielen tausend Studiengängen und hunderten Ausbildungsberufen. Der richtigen Wahl kommt erhebliche Bedeutung zu, denn der Beruf ist eine zentrale Größe im Leben jedes Menschen. Er entscheidet maßgeblich über seine soziale Position und Teilhabe an der Gesellschaft. Dazu kommen ein mancherorts konstanter Mangel an Ausbildungs- und Arbeitsplätzen, andernorts ein zunehmender Mangel an qualifizierten Fachkräften und eine hohe Abbrecherquote in Studium und Ausbildung. Das alles macht die Frage, wie ein erfülltes Berufsleben ermöglicht werden kann, über die individuelle Ebene hinaus zu einer gesellschaftlichen Herausforderung, der sich auch die Schule stellen muss.

Schülerinnen und Schüler sind sich der in sie gesetzten gesellschaftlichen Erwartungen bewusst und versuchen ihnen zu genügen. Dabei haben sie mitunter große Angst, Fehler zu begehen und berufliche Chancen zu verspielen. Daraus ergibt sich ein Bedarf an Unterstützung beim Übergang von den Klassenräumen in Ausbildung, Studium und Beruf. Ein Mangel an Angeboten, Material und Hilfestellungen gibt es dabei nicht: Im Gegenteil. Hans Kayser beschrieb die Situation als „Lost in Orientation“.

Wie kann also eine effektive und vor allem leistbare schulische BSO aussehen?

Lehrerinnen und Lehrer messen BSO durchaus eine hohe Bedeutung zu, verfügen aber mitunter über keine ausgeprägte Expertise auf diesem Feld. Dies ist aufgrund der Vielzahl schulischer Aufgaben nicht verwunderlich. Auch verfügt die Schule in der Regel nicht über die personellen oder materiellen Ressourcen, BSO alleine umfassend durchzuführen. Daher sollte sie sich eher als ein Moderator verstehen, der sich mit allen Lebensbereichen und Akteuren vernetzt, die auf die Berufswahl von Schülerinnen und Schülern einwirken: Im Allgemeinen werden dies zunächst die Eltern und die regionalen Betriebe sein, aber auch Akteure wie die Arbeitsagenturen, Universitäten oder andere Schulen. Da mangelnde Expertise des Kollegiums mit mangelnder Berufswahlkompetenz der Schüler einhergeht, benötigt jede Schule ein BSO-Team. Dieses sollte verbindlich mit der Thematik betraut sein, über angemessene Unterstützung der Schulgemeinde verfügen und ein zusammenhängendes Konzept entwickeln und pflegen, das transparent und explizit im Schulleben verankert ist.

Als „reflektierende Praktiker“ brauchen Lehrerinnen und Lehrer ein grundlegendes Verständnis der Berufswahltheorie und die Fähigkeit, daraus Rückschlüsse auf die Praxis zu ziehen. Ein Beispiel: Die amerikanische Soziologin Linda Gottfredson legt in ihrer sog. Eingrenzungs- und Kompromiss-Theorie dar, dass Individuen bei der Berufswahl primär versuchen, eine gewünschte Rolle in einer größeren sozialen Ordnung darzustellen und sich dazu vermeintlich passende Berufe zu suchen. Sie strukturieren ihre Berufskonzepte auf einer „kognitiven Landkarte“, auf der mit der Zeit ein Feld akzeptabler Berufe entsteht, das sog. Aspirationsfeld. Dieses ist das Ergebnis eines fortlaufenden Ausschlussprozesses von Berufen, die vermeintlich geschlechtsuntypisch, zu wenig prestigeträchtig oder unerreichbar scheinen. Das heißt, dass sie in der Berufswahl durchaus nicht frei und autonom entscheiden, sondern dabei einer Reihe kultureller und sozialer Einflüsse unterliegen.

Für die Schule relevant ist die Erkenntnis, dass Berufswünsche von Schülern einem subjektiven Bild dieser Berufe zugrunde liegen. Dieses Bild kann unvollständig oder falsch sein. Schulische BSO sollte daher mit Maßnahmen zur Selbstreflexion die weitere Orientierung vorbereiten, Kenntnisse über Informationsangebote vermitteln, praktisches Ausprobieren der entwickelten Berufswünsche in handlungsorientierten Maßnahmen erlauben und während dieses Prozesses Beratungsmöglichkeiten vor Ort zur Verfügung stellen. Die Herausforderung besteht also darin, einen zunehmend eigenverantwortlich durch die Schülerinnen und Schüler gestalteten Prozess von Selbstreflexion und Passung zwischen Persönlichkeit und Berufsbild moderierend zu begleiten und einen Weg in dieses Berufsfeld zu weisen.

Das schuleigene Konzept sollte BSO in einem transparenten und zusammenhängenden Prozess kontinuierlich von der Mittelstufe bis zum Schulabschluss fördern. Einzelveranstaltungen ohne Vor- und Nachbereitung entfalten in der Regel keine oder nur geringe Wirkung. Das gleiche gilt für die Integration der BSO in den herkömmlichen Unterricht. Stattdessen sind explizite zeitliche Freiräume nötig. Schulische BSO-Maßnahmen entfalten ihr Potential nur dort voll, wo sie von ihrer Zielgruppe als solche bewusst wahrgenommen werden. Schulische BSO beginnt mit einer Maßnahme zur Selbstreflexion, die das eigene Profil mit Stärken, Schwächen, Interessen und dazu passende Berufsfelder herausarbeitet. Idealerweise findet diese bereits in der Mittelstufe statt und wird etwa in der Oberstufe mit Blick auf den Übergang ins Studium durch einen Studieninteressenstest und ein Bewerbungstraining ergänzt.

Dies erlaubt ferner, das Aspirationsfeld und seine Grenzen greifbar zu machen, was im Bedarfsfall eine Korrektur unrealistischer Erwartungen ermöglicht und Anknüpfungspunkte für eine wirksame Beratung etwa durch die Arbeitsagentur ermöglicht. Besonders wirksam wird diese Maßnahme durch leicht nachvollziehbare Instrumente mit wenig Zeitaufwand, eine Dokumentation der Ergebnisse und die Koppelung an Praxiserfahrung, etwa das erste Betriebspraktikum.

Sind die eigenen Berufswünsche einigermaßen herausgearbeitet, erwarten Jugendliche konkrete Informationen hierzu. Um diese Erwartungen zu befriedigen, werden in Schulen primär inhaltliche allgemeine Gruppenveranstaltungen organisiert, die Schülern mit bereits entwickelten Vorstellungen kaum Neues vermitteln und bei Schülern mit wenig entwickelten Vorstellungen zu keinem oder kaum Wissenszuwachs führen. Auch der Besuch einer Informationsveranstaltung entfaltet keine Wirkung, wenn eine Schülergruppe ohne schulische Vorbereitung dort sich selbst überlassen wird. Vielversprechender sind Maßnahmen, die Schüler und Schülerinnen dazu befähigen, relevante Informationsquellen und Internetportale eigenständig zu nutzen. Es ist davon auszugehen, dass die Hemmschwelle eine Internetseite zu öffnen zunächst niedriger sein wird, als etwa den 600-seitigen Studienführer.

Eine Einbindung von externen Partnern, etwa der Arbeitsagentur oder regionaler Unternehmen, bietet sich zudem an. Im Idealfall werden sie von Lehrkräften begleitet, da deren Anwesenheit die Disziplin der Gruppe erhöht. Hat der Schüler Informationen zu seinen potentiellen Berufsbildern gewonnen, bietet es sich an, den BSO Prozess durch Praxiserfahrung zu ergänzen. Diese Maßnahme genießt den höchsten Bekanntheitsgrad und einen hohen Stellenwert bei Jugendlichen, Eltern, Lehrern und Betrieben. Sie vermittelt berufsbezogenes Wissen und kann zu einer Konkretisierung von Berufswünschen führen. Damit Praktika erfolgreich sind, müssen sie im Unterricht vor- und nachbereitet werden und am Praktikumsplatz eine vielseitige, angeleitete Integration in betriebliche Arbeit bieten.

Während dieser Maßnahmen sollten Schülerinnen und Schüler schließlich Zugang zu individueller Beratung durch Experten haben, etwa der Agentur für Arbeit oder persönlich bekannten Ansprechpartnern unter den Lehrkräften. Dies dient der Unterstützung, sowie der Reflexion bisheriger Maßnahmen und Wege. Vor allem Jugendliche mit erhöhtem Förderbedarf oder ohne Unterstützungsnetzwerk profitieren hiervon. Die Wirkung dieser Begleitung steigt durch die persönliche Bekanntheit und Verfügbarkeit vor Ort. Sie steigt durch Freiwilligkeit, Verlässlichkeit und eine wertschätzende Beratung.

Je schwächer ausgeprägt die Vorstellung der eigenen Berufswünsche ist, desto weniger wirkungsvoll ist die Beratung. Auch hier entfaltet sich das Potential der Maßnahme erst dann, wenn sie im Rahmen eines schulischen Gesamtkonzepts erfolgt.

All diese beschriebenen Maßnahmen sind in den meisten Schulen in vielfältiger Form vorhanden: Erfolgreiche BSO an Schulen ist weder Zumutung noch Unmöglichkeit. Sie ist ein zentrales schulisches Handlungsfeld, aber eines das die Schule allein nicht abdecken kann und soll. Sie ist hier auf die Mitwirkung von vielfältigen Akteuren angewiesen, die ihr ihre Unterstützung nicht versagen sollten. Ein afrikanisches Sprichwort sagt: „Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen.“ das gilt auch für den langen, wichtigen Prozess der Berufsorientierung.

Literatur (Auswahl)

- Gottfredson, L. (1981). Circumscription and Compromise: A developmental Theory of Occupational Aspirations. *Journal of Counseling Psychology Monograph*. Volume 28, Number 6. 545 –579.
- Kayser, H. (2013): Gestaltung schulischer Berufsorientierung. Ein theoretisch und empirisch fundiertes Konzept mit Handlungsempfehlungen für Praxis und Forschung, (Diss.) Darmstadt .
- Ratschinski, G. (2009): Selbstkonzept und Berufswahl; Münster.
- Schumde, C. (2011), Entwicklung von Berufspräferenzen im Schulalter: längsschnittliche Analyse der Entwicklung von Berufswünschen (Habil HU Berlin), Berlin.
- Steinritz, G. ; Kayser, H. ; Ziegler, B. (2012): Erfassung des beruflichen Aspirationsfelds Jugendlicher IbeA, ein Diagnoseinstrument für BSO und Forschung. In: Berufs- und Wirtschaftspädagogik – online Vol. 22 16 (2012).

Dr. Christian Lannert ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Arbeitsbereich Technikdidaktik der TU Darmstadt und unterrichtet an einem beruflichen Schulzentrum.

KOOPERATION ZWISCHEN UNTERNEHMEN UND SCHULEN

Keynote von Thorsten Wohlgemuth und Christian Heckmann

Ein abwechslungsreicher und praxisnaher Prozess der Berufs- und Studienorientierung vermittelt nicht nur wertvolle Kompetenzen für den späteren Arbeitsweg, sondern kann vor allem auch Spaß und Motivation bei den Schülerinnen und Schülern hervorrufen. Um diese Aufgabe im Schulalltag mit Leben zu füllen, kooperiert die Schule am Sportpark in Erbach (Odenwald) bereits seit mehreren Jahren mit regional ansässigen Unternehmen. Wie so eine Kooperation ablaufen kann und welche Vorteile sich dabei für Schule, Unternehmen und vor allem für die Schülerinnen und Schüler ergeben, wird in diesem Artikel am Beispiel einer Kooperation mit der Pirelli Deutschland GmbH beschrieben.

Im Wahlpflichtunterricht der 9. und 10. Klasse werden an der Schule am Sportpark regelmäßig Unterrichtsprojekte durchgeführt, in denen die Schüler/innen über ein ganzes Schuljahr durch den Einsatz von aktuellen Technologien (z.B. Technikmodellen von fischertechnik) an Aufgabenstellungen herangeführt werden, die aus dem realen Arbeitsalltag stammen. Hier lässt sich das Know-How eines Kooperationspartners aus der Wirtschaft ideal in den Unterricht einbinden. Auf diese Weise lernen die Schüler/innen, wie eine bestimmte Technologie tatsächlich im Arbeitsumfeld eingesetzt wird und können sich dadurch ein Bild machen, ob ein solcher Beruf zu ihnen passen könnte.

In den ersten fünf Wochen werden zusammen mit den Schülerinnen und Schülern die zentralen Inhalte erarbeitet, die für den Unterricht notwendig sind. Neben technischen Grundlagen (wie z.B. dem Umgang mit der Programmier-Software „ROBO Pro“ von fischertechnik) gehört hierzu auch das Recherchieren von Informationen zum Kooperationspart-

ner. Auf diese Weise werden die Lernenden an das Thema herangeführt und von Beginn auf das selbstständige Arbeiten vorbereitet.

Im nächsten Schritt wird das Unternehmen als fester Unterrichtspartner eingebunden. Im Rahmen einer Betriebserkundung lernen die Schülerinnen und Schüler das Unternehmen und deren Produktionsprozesse vor Ort kennen. Auf diese Weise erhalten sie einen realistischen Einblick in den Arbeitsalltag und bekommen die zentralen betrieblichen Hintergründe von Firmenvertretern präsentiert. Von einem Unternehmensvertreter erhalten die Lernenden im Anschluss eine zentrale Aufgabenstellung für den Unterricht, die sich auf den Arbeitsbereich des Betriebs und die im Rahmen des Wahlpflichtunterrichts eingesetzte Technologie bezieht. Im Rahmen der Kooperation mit Pirelli mussten die Schülerinnen und Schüler beispielsweise eine automatisierte Produktionsstraße für Reifenrohlinge planen und mit fischertechnik konstruieren. Für die Bearbeitung der Aufgaben erhielten die Schülerinnen und Schüler Hilfestellung von Pirelli-Mitarbeitern. So besuchten aktuelle Auszubildende regelmäßig den Unterricht und beantworteten technische sowie allgemeine Fragen zu Berufsfeld und Ausbildungsinhalten. Auf diese Weise wird Praxiswissen in den Unterricht eingebracht, über das eine Lehrkraft nicht verfügen kann.

Nach der Aufgabenverteilung basiert die weitere Unterrichtsgestaltung zum großen Teil auf offener Gruppenarbeit. So wird von den Schülerinnen und Schülern ein eigenverantwortliches Arbeiten gefordert. Sie erhalten dabei zwar inhaltliche Unterstützung von Firmenmitarbeitern, müssen den Fortschritt ihres Projekts aber selbst sicherstellen. Die Lehrkraft zieht sich während dieser Phase immer mehr zurück und agiert vorrangig als Lernbegleiter während die Gruppen ihre eigenen Ideen entwickeln und umsetzen. Dadurch erhalten die Schülerinnen und Schüler einerseits Freiraum, um ihre Kreativität frei zu entfalten, andererseits sind sie gefordert, die Arbeitsprozesse selbst zu organisieren und im Team erfolgreich zusammen zu arbeiten. Auf diese Weise entsteht eine Dynamik, wie in der realen Arbeitswelt: von der Gruppeneinteilung über die Ideenfindung bis hin zur Analyse von Umsetzungsfehlern agieren die Schülerinnen und Schüler eigenverantwortlich.

Für die Motivation der Lernenden ist es wichtig, dass von Beginn an klar kommuniziert wird, dass das Unterrichtsprojekt im Frühling (April/Mai) mit einer öffentlichen Präsentation im Partnerbetrieb abschließt, bei der die Schülerinnen und Schüler ihre Arbeiten und Lernerfolge vor Betriebsangehörigen, Eltern, Klassenkameraden und Presse vorstellen. Die Gruppen haben somit einen klaren Zeitplan vor Augen und sind selbst dafür verantwortlich, ihre Präsentation erfolgreich zu gestalten. Die Konkurrenzsituation mit anderen Gruppen motiviert die Schülerinnen und Schüler dabei zu guten Leistungen und bildet gleichzeitig eine Wettbewerbssituation ab, wie sie auch in der Arbeitswelt vorkommt. In der Vergangenheit kam es nicht selten vor, dass einige Gruppen zum Ende des Projekts freiwillige Zusatzschichten einlegten, um sich vor Betrieb und Eltern gut zu präsentieren. Insgesamt ergeben sich aus dem vorgestellten Unterricht mit Unternehmensbeteiligung viele Vorteile für die Schülerinnen und Schüler. Sie erhalten Einblicke in die betriebliche

Praxis und die Möglichkeit, direkt in Kontakt mit Personalverantwortlichen zu treten. Auf diese Weise können sie sich aus erster Hand über Anforderungen und Entwicklungsmöglichkeiten bestimmter Berufsfelder informieren und die offiziellen Firmenvertreter im Idealfall von ihrem Talent überzeugen. Zudem sammeln sie realistische Präsentationserfahrungen und sehen, wie es ist, ein gemeinsames Projekt eigenständig im Team zu planen und umzusetzen. Hierdurch wird der „Schutzraum Schule“ gezielt aufgebrochen, damit die Schülerinnen und Schüler ihre Stärken besser entwickeln können.

Auch für die Schule haben solche Kooperationen einen großen Nutzen. Sie erhält durch das Unternehmen Unterstützung bei der Vermittlung von Fachwissen im Unterricht. So können überzeugende Antworten darauf gegeben werden, wie z.B. Fächer wie Mathe oder Physik im späteren Beruf eine Rolle spielen. Gleichzeitig besteht die Möglichkeit, dass der Partnerbetrieb sich bei der Anschaffung von Unterrichtsmaterial finanziell beteiligt. Die öffentlichkeitswirksame Präsentation des Kooperationsprojekts bietet für die Schule zudem die Chance, das eigene Profil nach außen zu stärken. Nicht zuletzt können über die vorgestellte Projektstruktur vor allem auch die Eltern (eine der nachweislich wichtigsten Einflussfaktoren für die Berufswahl junger Menschen) in den Berufsorientierungsprozess eingebunden werden. Es hat sich in der Vergangenheit gezeigt, dass über die Abschlusspräsentation vor allem auch Eltern angesprochen werden konnten, die sonst eher schwer zu erreichen waren. Sie sehen in diesem Fall nicht nur die Leistung und Lernerfolge des eigenen Nachwuchses, sondern erhalten selbst wichtige Informationen zu Ausbildungsanforderungen und Karrierewegen in ihrer Region, die für Ihre Kinder interessant sein könnten.

Für Unternehmen gibt es ebenfalls vielfältige Gründe, mit Schulen zu kooperieren. Die Sicherung des eigenen Fachkräftenachwuchses ist dabei von besonderer Bedeutung, wie das Beispiel Pirelli belegt. Pirelli ist ein Reifenhersteller mit Konzernzentrale in Mailand. Der Hauptsitz in Deutschland ist in Breuberg im Odenwald, in einer sehr ländlichen Region. Ein solcher Standort bedeutet harte Kämpfe auf dem Bewerbermarkt. Jedes Jahr werden etwa 30-35 neue Auszubildende oder dual Studierende bei Pirelli eingestellt (70 % davon im technischen Bereich). Gleichzeitig interessieren sich nur 30 % der Bewerber für technische Berufsfelder, da diese oftmals zu Unrecht als weniger attraktiv wahrgenommen werden. Dies führt dazu, dass technische Ausbildungsstellen nur schwer zu besetzen sind. Da einige Bewerber das Auswahlverfahren nicht bestehen, kommt es sogar immer wieder zu der Situation, dass einige Ausbildungsplätze nicht besetzt werden können. Aus diesem Grund ist es für Pirelli sehr wichtig, durch Schulkooperationen mit möglichen zukünftigen Azubis in Kontakt zu kommen. Der Fokus liegt dabei auf technisch interessierten Jugendlichen, die über das System des Berufswahlunterrichtes frühzeitig mit entsprechenden Berufsbildern in Berührung kommen sollen.

Im Rahmen des fischertechnik-Projekts konnten Inhalte vermittelt werden, die für konkrete Ausbildungsgänge wichtig sind – z.B. in den Berufen Verfahrens-, Zerspanungsmechaniker (Hauptschulabschluss) oder Mechatroniker (Realschulabschluss). So bildete die Auf-

gabestellung im Projekt die späteren Ausbildungsinhalte im Miniaturformat ab. Auf diese Weise konnte den Schülerinnen und Schülern die Qualität von technischen Berufen gezeigt werden. Durch die Projektarbeit und abschließende Präsentation wurden zudem Kompetenzen trainiert, die ebenfalls für eine erfolgreiche Karriere wichtig sind.

Für das Unternehmen sind solche wiederkehrenden Austausche unersetzbar für die Ansprache von potenziellen Fachkräften. So bricht das Eis zwischen Klasse und Unternehmensvertreter nicht gleich am Anfang. Oftmals gibt es zuerst eine Hemmung, wenn ein Betriebsangehöriger in den Unterricht kommt. Diese Distanz legt sich erst mit der Zeit. Schülerinnen und Schüler sehen die Unternehmensvertreter später als Partner und Ansprechperson vor Ort, um sich über Praktika oder Ausbildungsinhalte zu informieren. Auf diese Weise findet eine Identifikation mit dem Betrieb statt, die ein großer Vorteil im späteren Wettbewerb um Fachkräfte ist. Im Idealfall können hierdurch junge Talente frühzeitig erkannt und gezielt für ein Praktikum oder eine Ausbildung bei Pirelli gewonnen werden. So wurden in der Vergangenheit bereits mehrere Ausbildungsverträge und Praktikumsplätze aus solchen Kooperationsprojekten heraus vergeben. Gleichzeitig kann über die Partnerschaft mit Schulen ein Netzwerk für zukünftige Projekte aufgebaut werden. Diese Projekte können natürlich auch für eine positive Unternehmensdarstellung in der Presse und Öffentlichkeit sowie bei den Eltern genutzt werden, die oftmals gar nicht wissen, welche vielfältigen Karrierechancen die Unternehmen in ihrer Region bieten.

Das vorgestellte Kooperationsprojekt zwischen der Schule am Sportpark und Pirelli hat sich insgesamt für alle Beteiligten sehr gelohnt. Pirelli konnte seine Ausbildungsmöglichkeiten präsentieren und Fachkräftenachwuchs gewinnen. Die Schule konnte ihr Angebot im Bereich der Berufs- und Studienorientierung gezielt ausbauen. Die Schülerinnen und Schüler konnten praxisnahe Projekte bearbeiten und ein Arbeitsfeld und damit verbundene Anforderungen aus erster Hand kennenlernen. Durch das Zusammenspiel von Schule und Betrieb wird letztlich ein Arbeitsumfeld erzeugt, in dem die Schülerinnen und Schüler spielerisch dazu motiviert werden, sich selbstständig auf den Übergang in die Arbeitswelt vorzubereiten. Konkrete Umsetzungstipps und Materialien zum Einsatz in der Schule wurden von Thorsten Wohlgemuth in der Broschüre „Technik im Unterricht“ zusammengefasst (s. S. 63).

Thorsten Wohlgemuth ist Lehrer an einer Integrierten Gesamtschule. Er setzt sich bereits seit mehreren Jahren durch abwechslungsreiche Unterrichtskonzepte und Kooperationen mit regional ansässigen Betrieben für eine praxisnahe Berufsorientierung seiner Schülerinnen und Schüler ein.

Christian Heckmann ist bei der Pirelli Deutschland GmbH zuständig für die kaufmännische Ausbildung sowie für übergeordnete Bereiche wie Ausbildungsmarketing, Schulkooperationen oder Schülerpraktika.

TEIL 2: AKTUELLE DISKUSSION

Im „Zukunftsforum BSO Hessen“ sollten alle Akteure zu Wort kommen und Ideen entwickeln. In einem offenen Format nach Art eines Barcamps konnten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Zukunftsforums als Impulsgeber ihre Themen platzieren und gemeinsam mit anderen Handlungsansätze und Forderungen an Politik, Schule und Wirtschaft formulieren. Die Ergebnisse der Sessions wurden von den Impulsgebern zusammengefasst.



CRASHKURS BSO – SEITENEINSTEIGER UND FLÜCHTLINGE ABHOLEN

Karin Saar, Ausbildungsleiterin Heraeus Holding GmbH



© Heraeus Holding GmbH

So ist es ... Junge Menschen, die als Geflüchtete nach Deutschland gekommen sind, zeichnet meist eine hohe Arbeits- und Lernmotivation aus. Oft sind aber die Erwartungen an eine Arbeitsmöglichkeit hoch und dabei unrealistisch (z.B. Studienwunsch bei geringer Schulbildung). Diese Diskrepanz erklärt sich zum großen Teil aus der Unkenntnis des deutschen Schul- und Ausbildungssystems und der Wertigkeit einer dualen Ausbildung. Ehrenamtliche Helfer fördern diese Erwartungen manchmal aus eigener Unwissenheit. Die Teilnehmer des Barcamps beklagen außerdem die derzeitige starre Altersgrenze für die Beschulung junger Geflüchteter und den fehlenden Zugang zu den Förderketten in Abhängigkeit vom Aufenthaltsstatus.

Wie soll es werden/sein? Gefordert wird eine generelle Anhebung der Altersgrenzen im gesamten System, um harte Brüche zu vermeiden. BSO-Maßnahmen sollten sich nicht nur jeweils an eine Zielgruppe – z.B. Geflüchtete – richten, sondern auch andere Seiteneinsteiger erreichen. Dabei gilt es, das derzeitige „Denken in Projekten“ aufzuheben und statt vieler verschiedener Programme besser weniger, dafür gute Maßnahmen anzubieten. Weitere Wünsche sind klare und bekannte Zuständigkeiten im Themenfeld der Qualifizierung und Beschäftigung von Geflüchteten sowie ganz konkret eine berufsbezogene Förderung der Deutschkenntnisse junger Geflüchteter in den potentiellen Ausbildungsbetrieben.

ToDos/nächste Schritte

- Gute Vernetzung aller Akteure im Themenfeld „BSO und Qualifizierung von Geflüchteten“ fördern
- Räume und Formate für konkrete Begegnungen zwischen Geflüchteten und potentiellen Ausbildern / Ausbildungsbetrieben schaffen (Beispiele Aktionstag der IHK Hanau-Gelnhausen-Schlüchtern, Runde Tische in Gemeinden und Regionen, „Refugees' Days“)
- „Mitentscheider“ bei der Qualifizierung, z.B. ehrenamtliche Helfer, Vormundschaften, INTEA-Lehrkräfte und andere, in Informationen über das duale Ausbildungssystem und die Anforderungen von Arbeitgebern an Auszubildende einbinden
- Bündelung und Bekanntmachung von Informationen über zentrale Ansprechpartner, Zuständigkeiten und Beratungsmöglichkeiten zum Thema für alle Beteiligten

Karin Saar ist Ausbildungsleiterin der Heraeus Holding GmbH in Hanau und verantwortlich für Auszubildende und Dual Studierende in 15 Ausbildungsberufen und 8 Dualen Studiengängen. Das Unternehmen bietet in allen Berufsfeldern Praktika und Ausbildungsplätze für Geflüchtete und andere Seiteneinsteiger, z.B. Leiharbeiter oder benachteiligte Jugendliche, an.

WEIL ICH EIN MÄDCHEN BIN! FRAUEN IN MINT-BERUFEN

Sabine Stuhlmann, MNU-Bundesvorstand MINT-freundliche Schulen, Nawi-LoLa, Lernort Labor für Mädchen



© www.foto-bethke.de

So ist es ... In den klassischen MINT Berufen, naturwissenschaftlichen und technischen Studiengängen und Ausbildungsberufen sind Frauen nach wie vor stark unterrepräsentiert. Obwohl Frauen bessere schulische Qualifikationen mitbringen, entscheiden sie sich häufig für klassische Frauenberufe und schlüpfen in das alte Rollenbild zurück. Auch die geringe Anzahl von weiblichen Vorbildern trägt dazu bei sowie eine geringe Anzahl von weiblichen Mentorinnen, die als Multiplikatoren arbeiten.

Wie soll es werden/sein? Die MINT-Bildung muss verstärkt werden und in der Grundschule beginnen. Es gibt bereits starke Partner, die Schulen bei Projekten unterstützen, z.B. Mitarbeiter führen in der Grundschule Unterrichtseinheiten mit den Schüler/innen durch. Im Studium muss gewährleistet sein, dass für Alleinerziehende genügend Kita-Plätze an den Universitäten angeboten werden und schwangere Studentinnen mehr Unterstützung erfahren. Während der Ausbildungszeit könnte man MINT-Gruppen Mentoring – speziell für Frauen – durchführen.

Beruf: Wir plädieren für mehr Werbung in den Bereichen: „Frauen in Führungspositionen“, „Frauen in Männerberufe“ und stärkere Vernetzung von „Frauen in MINT-Berufen und -Studiengängen“. Auch besondere Fördermaßnahmen, Umschulungen, Frauen-Computerschulungen, die es bereits gibt, müssen stärker beworben werden.

ToDos/nächste Schritte

Wirtschaft: Durch spezielle Förderung, in Form von Sachmitteln oder gezielten Projektgeldern, könnten weitere MINT-Projekte gefördert werden. Denkbar wären Wettbewerbe speziell für Frauen in MINT-Berufen. Positiv zu bewerten wäre auch ein auf Zeit begrenzter gemeinsamer Personalpool von Lehrkräften und Personen aus der Wirtschaft für Schule, Studium und Berufsausbildung, die gemeinsame Unterrichtssequenzen umsetzen. Politik im Besonderen das hessische Kultusministerium: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Session wünschen sich mehr Spielraum bei der Umsetzung der Studententafel an Schulen, einen extra ausgewiesenen Etat im Schulbudget zur Umsetzung von MINT-Projekten und besondere Förderung von Gender-Projekten durch außerschulische Partner. Ein positives Signal zum Beispiel ist die Strategie „Digitales Hessen“. Die Lehrinhalte in den Grundschulen und weiterführenden Schulen sind weiterzuentwickeln, die IKT-Ausstattung der Schulen zu verbessern und das Lehrpersonal optimal auf die Vermittlung digitaler Kompetenz vorzubereiten. Weiter so!

Sabine Stuhlmann, Direktorin an der Johann-Amos-Comenius-Schule (IGS) in Kassel. Seit 2004 Förderung von Mädchen in Naturwissenschaft & Technik. Initiatorin und Leiterin des Projektes Nawi-LoLa, Lernort Labor für Mädchen und junge Frauen

AUSGEZEICHNET IN DIE ZUKUNFT! – GÜTESIEGEL BSO WEITER DENKEN!

Dr. Sabine Beck, Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik, INBAS GmbH



© Jan-Peter Böning

So ist es ... Das Gütesiegel BSO Hessen ist eine Auszeichnung für weiterführende Schulen, die vorbildliche Berufs- und Studienorientierung umsetzen. Bewerben kann man sich jedes Jahr und muss dann ein Zertifizierungsverfahren in verschiedenen Schritten durchlaufen. In einem feierlichen Rahmen erhält die Schule eine Urkunde und Schild, das für drei bzw. fünf Jahre gültig ist.

Die Zertifizierung bezieht sich auf die drei Bereiche:

- Begleitung und Förderung der Jugendlichen im BSO-Prozess
- BSO im schulischen Kontext
- Schule im Netzwerk

Die Zertifizierung steigert die Zufriedenheit an der Schule, weil es die gute Arbeit nach innen bewusst und sichtbar macht. Das Verfahren ist Teil des Qualitätsmanagements für die Schulen und schärft das Profil als Attraktion für interessierte Schülerinnen und Schüler sowie Eltern.

Aktuell tragen 136 Schulen das Gütesiegel in Hessen. Im Zentrum steht das Projektbüro des Gütesiegel BSO Hessen. Es organisiert, informiert und schult, berät und empfiehlt die Akteure im Zertifizierungsverfahren. Die Schulen bewerben sich, schätzen sich selbst ein und präsentieren ihre Arbeit beim Audittermin. Die Auditteams beobachten vor Ort wie die Schulen die BSO umsetzen und mit Leben füllen. Die Jury entscheidet dann auf Grundlage der Beobachtung des Auditteams (3 Vertreter, je einer von Schule, Beratung und Wirtschaft) über die Siegelung.

Die externe Evaluation durch die Universität Gießen (Forschungsleiterin Prof. Friese) hat gezeigt, dass das Siegel eine hochwertige qualitative Auszeichnung ist und dass der Nutzen für die Schulen intern (Organisationsentwicklung) und extern (Profil und Netzwerk) sehr wertvoll ist.

Wie soll es werden/sein? Nach einer lebhaften Diskussion zur Bedeutung des BSO-Erlasses für die Auszeichnung des Gütesiegels kamen die Teilnehmenden zu folgender Schlussfolgerung:

Das Gütesiegel soll Schulen für Exzellenz auszeichnen, das heißt nur Schulen, die deutlich mehr umsetzen als der BSO-Erlass vom 8. Juni 2015, können diese Auszeichnung führen. Die Motivation für diese Mehrarbeit soll mit einem Preisgeld für die Schulen entlohnt werden. Andere Formen der Belohnung für die Schulen durch Ressourcen wurden angesprochen: Deputatstunden, finanzielle Mittel oder eine A14-Planstelle für die BSO-Koordination. Der letzte Vorschlag wurde hinterfragt und nicht von der gesamten Gruppe getragen.

ToDos/nächste Schritte

Zwei konkrete Schritte wurden für die nahe Zukunft formuliert:

- 1) Die Akteure müssen mehr Werbung machen, um das Gütesiegel BSO Hessen attraktiver zu machen. Der Aufwand für das Verfahren zur Zertifizierung soll verringert werden.
- 2) Die Studienberatung der Hochschulen soll mit ihrer Expertise für Studienorientierung in das Gütesiegelverfahren einbezogen werden und eine Kooperation mit der Jury aufgebaut werden.

Dr. Sabine Beck wurde 1970 in Frankreich geboren und studierte sowohl in Gießen und Aix-en-Provence. Sie promovierte 2008 an der Justus-Liebig-Universität, seit 2007 bei der INBAS GmbH mit dem Schwerpunkt berufliche Bildung und Krisenbegleitung in der dualen Ausbildung. Seit 2017 hat sie die Projektleitung für das Teilprojekt Projektbüro „Gütesiegel BSO Hessen“ im Rahmen der hessenweiten Koordination von OloV inne.

WIN-WIN FÜR SCHULE UND UNTERNEHMEN – PARTNERSCHAFT AUF AUGENHÖHE

Unter Leitung von Thorsten Wohlgemuth und Martina Gella diskutierten Vertreter aus Betrieben, Schule und sonstigen Organisation rege, wie man die aktuelle Zusammenarbeit zwischen Schulen und Betrieben verbessern kann.



© Bach Holding GmbH

So ist es ... Die Session-Teilnehmenden konstatierten einen mangelnden Kontakt von Unternehmen zu Schulen sowie die fehlende Vernetzung und Kommunikation.

Wie soll es werden/sein? Gefordert wird eine feste Stelle für die Berufs- und Studienorientierung mit mindestens zwei bis drei Stunden pro Woche. Eine Plattform für alle Akteure der BSO soll installiert werden und so die Kommunikation zwischen Schulen und externen

Partnern verbessern.

BSO muss bereits in der Lehrerbildung verankert und als verbindliches Element im Lehramtsstudium eingeführt werden. Schülerinnen und Schüler sollen durch vielfältige Praktika Einblicke in verschiedenen Berufsfelder ermöglicht werden.

ToDos/nächste Schritte

- Die IHK soll als Vermittler agieren und die verschiedenen Akteure zusammenführen (IHK, OloV, Schüler/innen, Eltern, Handwerkskammer, Schule, BSO-Lehrer, Schulamt ...)

- BSO-Leitfaden veröffentlichen
- Web-basierte Koordinations-Plattform für Schulen (z.B. um Praktika zeitlich abzustimmen)

Martina Gella ist Ausbildungsverantwortliche in einem mittelständischen Autohaus mit 95 Auszubildenden in vier verschiedenen Lehrberufen. Die Bach Holding GmbH engagiert sich sehr im Bereich Ausbildung, zum Beispiel durch regelmäßige Ausbildungsmessen an den ortsansässigen Schulen, beim „Tag der Schulen“ der Stadt Limburg und ehrenamtlich bei der DO IT-Messe. Es handelt sich um eine Berufsorientierungsmesse, bei der Jugendliche in 70 verschiedene Ausbildungsberufe hineinschnuppern und sie ausprobieren können.

Schulpartnerschaften lohnen sich – für beide Seiten!

Viele Gründe sprechen dafür, sich als Unternehmen in Schulen zu engagieren: Sie kommen in Kontakt mit potentiellen Auszubildenden und späteren Fachkräften, gewinnen Einblicke in die Lebenswelt junger Menschen und belegen das gesellschaftliche Engagement Ihres Unternehmens. Auch die Schulen profitieren von der Kooperation mit Unternehmen durch Einblicke in die berufliche Praxis, Know-How-Transfer, finanzielle Unterstützung und Verbesserung des Images.

Gewusst wie?

In unserem Wegweiser „Schulen als Partner für Unternehmen“ finden Betriebe viele Tipps und Hinweise wie eine Schulkooperation gelingt. Sie erhalten den gedruckten Wegweiser und weitere Informationen unter [bildung@darmstadt.ihk.de](mailto:bildung@ darmstadt.ihk.de) oder als Download unter www.darmstadt.ihk.de, Nr. 19863. Schulen können sich auf der Website www.bso-hessen.de oder bei ihrer regionalen IHK informieren.

EIN TABLET MACHT NOCH KEINE DIGITALE SCHULE! – SCHULE DER ZUKUNFT

Andreas Voigtländer, Heinrich-Emanuel-Merck-Schule Darmstadt und Dr. Thomas Schneidermeier, Zentrum für Chemie e.V.

So ist es ... Die Session-Beteiligten stellten einen sehr heterogenen Status quo in Bezug auf die Aspekte der Digitalisierung an Schulen fest. Vorherrschend sind oftmals frontale Lehr- und Lernsituationen, in denen Schüler/innen nicht individuell gefördert werden. Größtenteils findet der Unterricht mit analogen Medien statt. Dies ist teilweise auch der oftmals „maroden“ Technikinfrastruktur an Schulen geschuldet. Eine technische Unterstützung seitens der Schulträger lässt oft zu wünschen übrig. Zudem fehlt ein Konzept zur Umsetzung von digitaler Bildung.



© Andreas Voigtländer



© Zentrum für Chemie e.V.

Wie soll es werden/sein? Nach einer Evaluation, die die benötigten digitalen Kompetenzen einer Gesellschaft der Zukunft und den Grad der Digitalisierung von Schule bzw. Unterricht erfassen soll, wird ein verbindliches, durchgängiges Medienkonzept für schulische Bildung erstellt. Dies betrifft alle Fächer. Ein Pflichtunter-

richtsfach „Informatik“ ist im Zuge der zunehmenden Digitalisierung in Gesellschaft und Wirtschaft notwendig. Dabei sollen die schon vorhandenen technischen Möglichkeiten bestmöglich eingesetzt, individuelles und selbstorganisiertes Lernen ermöglicht und Experten von außerhalb in der Schule integriert werden.

ToDos/nächste Schritte Um diese Ziele zu erreichen sollte der Kultusministerkonferenz-Beschluss „Bildung in der digitalen Welt“ vom 8. Dezember 2016 hessenweit umgesetzt werden.

Besondere Berücksichtigung sollen dabei die folgenden Punkte erhalten:

- Ein Medienkonzept muss erstellt und curricular verankert werden.
- Lehrkräfte müssen schon an den Universitäten mit dem Einsatz von digitalen Medien und den dahinterstehenden didaktischen Konzepten vertraut gemacht werden.
- Lehrkräfte sollen in Fortbildungsmaßnahmen zu digitalen Medien geschult werden.
- Die technische Infrastruktur an Schulen muss ausgebaut, gewartet und administriert werden.

Andreas Voigtländer, Abteilungsleiter und Lehrer an der Heinrich-Emanuel-Merck-Schule Darmstadt, beschäftigt sich seit dem Jahr 2000 mit dem Thema „Neues Lernen mit digitalen Medien“. Im Zentrum seiner pädagogischen Arbeit stehen die Lernenden und wie sich diese mit der zunehmenden Digitalisierung in der Lebens- und Arbeitswelt durchaus auch kritisch auseinandersetzen und angemessen agieren. Zudem beschäftigt er sich mit dem Einsatz von neuen Technologien im Unterricht, um das Lernen positiv zu unterstützen.

Dr. Thomas Schneidermeier ist nach Stationen beim ZDF und IT-Dienstleister CSC seit 2001 im schulischen Umfeld tätig. Neben seiner Unterrichtstätigkeit im Goethe-Gymnasium Bensheim, engagiert er sich als Vorstand des Zentrums für Chemie (ZFC) u. a. für einen berufsorientierenden Unterricht in den MINT-Fächern. In diesem Zusammenhang wurde das Softwaremodul teach@note entwickelt, um u. a. mit dem Basiswissen gekoppelte berufsorientierende Unterrichtseinheiten nachhaltig in den Fachunterricht zu integrieren.

HAND IN HAND! FÄCHERÜBERGREIFENDES BSO-CURRICULUM

Ursula Güttler, M.A., Hessisches Kultusministerium, Projektbüro Gütesiegel BSO Hessen



So ist es ... Allgemeinbildende Schulen haben den Auftrag, ein fächerübergreifendes Curriculum zur BSO zu entwickeln. Dieses Curriculum wird über das Votum der Schulkonferenz im Schulprogramm verankert. Es bildet die vielfältigen Aspekte der Berufs- und Studienorientierung an Schulen ab, zum Beispiel die systematische Einbeziehung der Eltern und Elternvertretungen, die Darstellung betrieblicher und schulischer Ausbildungswege, die Wege zu Abschlüssen, die zeitliche und inhaltliche Planung von Veranstaltungen, die Ausgestaltung der verpflichtenden Praktika, Qualifizierungsmaßnahmen der

Lehrkräfte und vieles mehr.

Im schulischen Alltag gibt es hierzu, je nach Entwicklungsstand der BSO an der Schule, stark unterschiedliche Wahrnehmungen in Bezug auf die Ausgestaltung eines Curriculums. „Es schlummert viel.“ Und es bedarf der nötigen Zeit und Abstimmung, alle Prozesse, Angebote und Zuständigkeiten zu erfassen, um sie für die Schule und die Schulgemeinde verständlich zu machen. Dem fächerübergreifenden Ansatz steht oft eine stark ausgeprägte Fachzuordnung von BSO entgegen. Die Skepsis von Lehrkräften hinsichtlich der Verschriftlichung von Konzepten kann groß sein. Befürchtet wird „sinnlose Mehrarbeit“, die zeitintensive Entwicklung „wunderbarer-theoretischer-Konzepte“, die dann im Ordner verschwinden. „Was denn noch alles?“ ist eine oft gestellte Frage. „Wie soll ich das denn machen bzw. angehen? Das kann ich nicht!“ kommentieren junge Lehrkräfte. Beides kann als Ablehnung der Aufgabe verstanden werden. Dahinter steht jedoch die Frage nach den zur Verfügung gestellten Ressourcen, um diese Aufgabe im Team konstruktiv und nachhaltig zu erfüllen. Das Interesse an BSO ist groß.

Wie soll es werden/sein? Während einer lebhaften Diskussion formulierten die Teilnehmenden folgende Schlussfolgerungen:

Wir brauchen ein verändertes Rollenverständnis der Lehrkräfte. Auch im Kollegium sollten Kompetenzen der einzelnen Lehrkräfte festgestellt werden und in der Schule stärker zum Tragen kommen. Entwicklung bedarf Zeit! Diese Zeit muss zur Verfügung gestellt werden. Die Unterstützung durch die Schulleitung ist elementar. Anerkennung motiviert jeden Menschen. Wertschätzung von Leistung sollte stärker im Fokus stehen. Raum für Evaluation soll geschaffen werden.

ToDos/nächste Schritte Alle Maßnahmen zur beruflichen Orientierung müssen gebündelt und koordiniert werden. Die Arbeit am BSO-Curriculum ist beispielsweise ein wichtiger Bestandteil der Fortbildung für Lehrkräfte. Die Teilnehmer/innen des Workshops formulierten verschiedene Ansätze, die die Rahmenbedingungen für eine vielfältige und zukunftsweisende BSO-Arbeit im Blick haben.



- Förderung von Teamarbeit
- Kompetenzfeststellungen auch für Lehrkräfte anbieten
- Durchführung von Fachkonferenzen „BSO“
- Klare Rahmenbedingungen zum Aufbau von Kooperationen mit Universitäten und Unternehmen schaffen
- Verstärkte Fortbildungen im BSO-Bereich
- Stärkung der Mittel und Ressourcen für Schulen

Ursula Güttler, 1966 in Offenbach a. M. geboren. Studium in Frankfurt a. M. an der Goethe-Universität. 1996 Abschlüsse M.A. in Amerikanistik sowie 1. Staatsexamen Lehramt an Haupt- u. Realschulen (Arbeitslehre, Englisch). 2. Staatsexamen 1998. Es folgten Unterricht Sekundarstufe I, Unterricht für Kinder beruflich Reisender und schwerkranker Schüler/innen sowie Auslandsschuldienst. Seit 2013 Abordnung Projektbüro Gütesiegel BSO Hessen. Ihr Interesse für die BSO führt sie über ein Ehrenamt auch weit über Hessen hinaus bis nach Nairobi.

TYPISCH ICH?! KOMPETENZFESTSTELLUNG MACHBAR!

Petra Druckrey, Perspektiven Denken, Wiesbaden



© Petra Druckrey

So ist es ... In ihrer Ist-Analyse fokussierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Barcamps „Typisch ich?! – Kompetenzfeststellung machbar!“ verschiedene Themenfelder und Zielgruppen:

Es wurde diskutiert, dass viele Schülerinnen und Schüler im Berufswahlprozess unter hohem Druck stünden, da sie der Meinung seien, sie müssten jetzt den einen, richtigen und für das gesamte weitere Berufsleben gültigen Beruf wählen. Dieser Druck führe oftmals zu Überforderungssituationen, in deren Konsequenz Schüler/innen u.a. mit Ohnmacht reagierten.

- Themenfeld „Berufswahl“
Hierzu wurde der Standpunkt vertreten, dass es im Prozess der Berufswahl drei wichtige Fragen zu klären gelte: Was kann ich? – Was will ich? – Wofür brenne ich? Gerade die letzte Frage komme aber oftmals zu kurz.
- Themenfeld „Verfahren zur Kompetenzfeststellung“
Vertreter aus Gymnasien führten aus, dass es für ihre Schüler/innen ab Klasse 10 und aufwärts keine geeigneten Verfahren zur Kompetenzfeststellung gäbe. Schülerinnen und Schüler, die danach abgingen, verließen somit die Schule ohne ihre Stärken, Neigungen oder Kompetenzen zu kennen.
- Themenfeld „individuelle Förderung und fächerübergreifender Unterricht“
„Kompetenzfeststellung ist nur dann sinnvoll, wenn sich individuelle Förderung anschließt“, heißt es im Erlass. Doch vielerorts schließe sich individuelle Förderung nur bedingt an und fächerübergreifend fände Kompetenzentwicklung nur sehr vereinzelt statt.
- Themenfeld „fächerübergreifendes BSO-Curriculum“
Das fächerübergreifende BSO-Curriculum einer Schule zeige, ob BSO an dieser Schule wirklich gelebt werde oder nur auf dem Papier existiere. Schulen seien aber lebendige, sich verändernde, lernende Organisationen. Dies – und damit ging der Blick schon in die Zukunft – müsse sich im Curriculum widerspiegeln. Es müsse zukunftsweisend den Veränderungen und Lernzuwächsen angepasst werden.

Wie soll es werden/sein? Um Kompetenzfeststellung zukünftig noch besser umsetzen und in den verschiedenen Schulformen verankern zu können, formulierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer folgende Wünsche:

- Es gibt eine Vielzahl von Angeboten, Verfahren und Methoden zur Kompetenzfeststellung für Schülerinnen und Schüler unterschiedlicher Schulformen und Klassenstufen.
- Es gibt Best-Practice-Beispiele für Kompetenzfeststellungen mit Gymnasiasten Klasse 10 und aufwärts.

- Um in der Zukunft intensiver fächerübergreifend zu arbeiten und Schülerinnen und Schüler individuell zu fördern, bedarf es überzeugter Schulleiter/innen. Sie leben BSO und puschen, fördern und fordern sie im Kollegium. Dazu gehört es auch, über das Kollegium hinaus die gesamte Schulgemeinschaft zu stärken. Zu ihr gehören Eltern, die das Gefühl gewinnen müssen, dass ihre Meinung wichtig ist und wertgeschätzt wird.

Wenn dies gelingt, können Schülerinnen und Schüler ihre Berufswahl voller Zuversicht in die eigene Entwicklung und die vielfältigen Möglichkeiten, die ihnen der Arbeitsmarkt bietet, treffen (Stichworte: Durchlässigkeit des Bildungssystems, Vielfalt des Arbeitsmarktes).

ToDos/nächste Schritte

Abgeleitet aus ihren Wünschen formulierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer folgende nächste Schritte:

- Materialien zur Kompetenzfeststellung in höheren Klassen und in verschiedenen Schulformen werden entwickelt, erprobt und zur Verfügung gestellt.
- Best-Practice-Beispiele werden veröffentlicht.
- Schulleiter/innen werden mit entsprechenden Angeboten für die Stärkung und Umsetzung der schuleigenen BSO gewonnen (Erfahrungsaustausch, Fortbildungsangebote).
- Jede Schule verfügt über fest angestellte Jobcoaches et. al.
- Jede Schule erhält eine Stelle zur Vertiefung und Weiterentwicklung der schuleigenen BSO.

Petra Druckrey, Diplom-Pädagogin mit über 30 Jahren Berufserfahrung im Bereich der beruflichen Bildung. Arbeit mit Auszubildenden, Ausbildern und Lehrern, Kompetenzfeststellung, Planung und Leitung von Bildungsprojekten, Abteilungsleiterin an einer berufsbildenden Schule im Ausland, Leiterin des Geschäftsbereiches Aus- und Weiterbildung einer IHK. Seit Januar 2017 selbstständig.

PERSPEKTIVEN DENKEN – Coaching, Training und Konzepte für Berufsvorbereitung, Aus- und Weiterbildung, Wiesbaden

STOPP DEN AKADEMISIERUNGSWAHN! IMAGEPFLEGE FÜR DIE DUALE AUSBILDUNG

Hans-Heinrich Benda, Geschäftsbereichsleiter Aus- und Weiterbildung, IHK Darmstadt



So ist es ...

1. Verhältnis von Ausbildung und Studium 50:50
Bei weiter anhaltendem Wachstum allerdings bald 30:70 möglich.
2. Duale Ausbildung unattraktiv im Verhältnis zu Studium
3. Studienabbruch liegt bei 1/3 aller Studierenden

Wie soll es werden/sein?

1. Verhältnis bei 50:50 möglichst einfrieren
2. Wertschätzung der dualen Ausbildung steigern
3. Studienabbruch unter 25% führen

To Dos/nächste Schritte

1. Eltern besser informieren
2. Stärkere Imagepflege für die duale Ausbildung
3. Praxis Vernetzung in allen Schulen, Austausch mit Schulen/Betrieben steigern
4. Entscheidung in der 5. Klasse, Mut zur Selektion
Aufgaben der Schule ist selektieren z.B. nach der 5. Klasse

Sonstiges:

- > Gleichwertigkeit von Studium und dualer Ausbildung wird infrage gestellt
- > zielgenaue Berufsorientierung

Hans-Heinrich Benda, 1963 in Braunschweig geboren. Er studierte nach dem Abitur in Braunschweig, Rechtswissenschaften in Marburg und Heidelberg. Seit 2000 arbeitet er bei der Industrie- und Handelskammer (IHK) Darmstadt. Bis 2012 leitete er den Geschäftsbereich Zentrale Dienste. Seit 2013 ist er Leiter des Geschäftsbereichs Aus- und Weiterbildung. Die IHK Darmstadt nimmt jährlich mehrere tausend Prüfungen mit 2.200 ehrenamtlichen Prüferinnen und Prüfern in der dualen Ausbildung ab.

WAS KANN ICH? WAS WILL ICH? – BSO AUS DER SCHÜLERPERSPEKTIVE

Fabian Pflume, Landesschülervertretung



So ist es ... BSO in Hessen beschreibt ein breites und zu großen Teilen chaotisches Feld. Von Kreis zu Kreis, von Schule zu Schule und teilweise sogar von Klasse zu Klasse unterscheiden sich die Maßnahmen, die zur Unterstützung bei der Berufswahl und Vorbereitung auf das Berufsleben ergriffen werden. Dadurch ist eine ausreichende und flächendeckende Berufsorientierung an Hessens Schulen unmöglich.

Dennoch muss hervorgehoben werden, dass sich junge Menschen der Reichweite der eigenen Berufsentscheidung bewusst sind. Das ist jedoch auch verbunden mit Sorgen und Befürchtungen, die Berufswahl setzt viele Jugendliche unter Druck. Viele schieben die Entscheidung vor sich her, verschaffen sich Zeit durch Auslandsaufenthalte oder Freiwilligendienste und entscheiden sich manchmal auch nicht beim ersten Mal richtig.

Wie soll es werden/sein? Obwohl das undurchschaubare Durcheinander der berufsvorbereitenden Maßnahmen in Hessen ein ernstes Problem darstellt, ist ein einheitliches Orientierungsprogramm für alle Schüler/innen ebenfalls keine zufriedenstellende Lösung. BSO muss dennoch einen gewissen Standard erfüllen und alle Jugendlichen bei der Berufswahl unterstützen. Da manch einer schon im Kindergarten genau weiß, was er später werden will, während andere noch kurz vor ihrem Abschluss unentschlossen sind, ist Individualität gefordert. Außerdem zentral ist aus Schülersicht die Möglichkeit in einen Beruf einzutauchen, Praxiserfahrung zu sammeln. Deshalb sollten verpflichtende Praktika vermehrt im Unterricht verankert werden. Dazu gehören selbstverständlich ebenso eine umfassende Vorbereitung und eine ausführliche Evaluation. Bei den allermeisten berufsvorbereitenden Maßnahmen ist die Klassenlehrerin oder der Klassenlehrer die zentrale Bezugsperson für Jugendliche. Hilfreich wäre daher eine entsprechende Vorbereitung auf diese verantwortungsvolle Aufgabe. Schließlich regeln viele Verordnungen den optimalen Ablauf von BSO, das bringt aber wenig, wenn Lehrkräfte von den Vorgaben selbst nichts wissen oder mit ihnen nicht umzugehen wissen.

ToDos/nächste Schritte Klassenlehrerinnen und Klassenlehrer, die ihre Klasse am aller besten kennen, müssen in die BSO eingebunden werden. Als Vorbereitung müssen Aus- und Weiterbildungsangebote verstärkt organisiert und beworben werden. Insbesondere Lehrkräfte, die BSO als Beauftragte für ihre Schule koordinieren, brauchen eine solche Unterstützung.

Theorie und Praxis müssen verknüpft werden und dürfen nicht isoliert betrieben werden. Einfach und effektiv wäre die Erhöhung der Pflichtpraktika und das anschließende Einbeziehen von Experten der Bundesagentur für Arbeit zur Evaluation.



© Klaus Mai

Viele andere Veranstaltung, Berufsmessen mit Eltern oder Schnuppertage an Universitäten etwa, verlangen Eigeninitiative von Lehrkräften oder Eltern. Wir erwarten von politischer Seite und insbesondere vom hessischen Kultusministerium mehr Unterstützung, etwa bei didaktischen, organisatorischen oder rechtlichen Fragen.

Fabian Pflume, 18 Jahre, ist hessischer Landschulsprecher. Als solcher vertritt er die Interessen der fast 800.000 hessischen Schülerinnen und Schüler. Er ist Schüler eines Oberstufengymnasiums im Rheingau und ein Jahr vor seinem Abitur selbst alltäglich mit der eigenen Berufswahl konfrontiert.

DER APFEL FÄLLT NICHT WEIT VOM STAMM!? – ELTERN FÜR DIE BSO GEWINNEN

Richard Jordan, Städtelternbeirat Darmstadt



© Markus Schmidt

So ist es ... Eltern wünschen sich für ihre Kinder einen möglichst hohen Schulabschluss. Durch den hohen Akademiker-Anteil in den Elternbeiräten ist der Blickwinkel auf mögliche Karrierewege eingeschränkt. Lehrkräfte beklagen, dass Eltern z. B. wegen ihrer Arbeitszeiten oder sprachlicher Hürden nicht erreicht werden.

Wie soll es sein/werden?

- Wertschätzende Kommunikation

- Kooperation auf Augenhöhe
- Bessere Einbindung der Schüler/innen (Schüler-Eltern-Abende)
- Konzentration auf die tatsächlichen Fähigkeiten und Interessen der Kinder
- Erhöhung der Transparenz in der Vielfalt der Möglichkeiten
- Einführung von ausreichenden Zeitbudgets: eine Klassenlehrerstunde bis zur 10. Klasse
- Erhöhung der Kontinuität in der Elternarbeit

To Dos/nächste Schritte

- Schulkooperationen und gemeinsame Infoabende mit Schulen und Unternehmen gestalten
- Events mit Information verbinden
- Informationen in mehreren Sprachen herausgeben
- Termine bedarfsgerecht gestalten
- Nicht-akademische Vorbilder vorstellen
- Erfolgsgeschichten präsentieren („Storytelling“)
- Eltern als Experten einbinden (z.B. Sprache, handwerkliches Know-How)
- Communitys nutzen
- Schüler-Eltern-Gespräche organisieren

Richard Jordan ist Vater zweier Töchter, die in Darmstadt eine integrierte Gesamtschule besuchen. Er ist seit Januar 2016 Vorsitzender des Darmstädter Städtelternbeirats und bei der IHK Darmstadt zuständig für die Themenfelder Technologietransfer, Forschung und Wissenschaft.



© Klaus Mai

TÜRÖFFNER FÜR DIE ARBEITSWELT – PRAKTIKA GEMEINSAM GESTALTEN

Thomas Hofferberth, Ausbildungsleiter Friedrich Henkel Feinmechanik KG



So ist es ...

- Praktikanten werden zum Teil als Hilfskräfte gesehen und verrichten solche Tätigkeiten.
- Praktika werden oft „um die Ecke“ in der Nähe angenommen, nicht nach Vorlieben oder Interesse der Schüler/innen.
- Rechtliche Grundlagen sind nicht oder nur bedingt bekannt (Vergütung etc.)
- Flüchtlinge, die nicht gut Deutsch können, haben Probleme die Unfallverhütungsvorschriften zu verstehen.

Wie soll es werden/sein

- mehr Transparenz in rechtlichen Fragen.
- Praktikumsauswahl nach Interessen und Neigungen.
- Bessere Informationen für die Schüler/innen, was sie können müssen, was sie bekommen.
- mehr Initiativen wie „Tag des offenen Betriebs“.
- Vereinfachung der Unfallverhütungsvorschriften für Flüchtlinge (Piktogramme etc.) ohne die Notwendigkeit derer aus den Augen zu verlieren.

To Dos/nächste Schritte

- mehr Unterstützung durch die Berufsgenossenschaften durch Material zu Unfallverhütungsvorschriften (Piktogramme etc.)
- mehr lokale Netzwerke aus Politik, Unternehmen, Schulen.
- im Praktikum auf Karrierewege hinweisen.
- Schulen durch Beschreibungen der einzelnen Berufe unterstützen.

FAZIT:

Praktika sind für Unternehmen und Schulen eine ganz tolle Sache: Der Praktikant/die Praktikantin von heute ist der Azubi von morgen. Wenn beide Seiten, Schule und Betrieb, zusammenarbeiten ist es für beide eine Win-Win-Situation. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass ein gut laufendes Netzwerk hier vieles leichter macht. So haben wir in Rodgau drei weiterführende Schulen, eine IGS und zwei KGS, diese drei Schulen stimmen immer untereinander ihre Termine für die Praktika ab, damit es keine Überschneidungen gibt. Weiterhin sind den ausbildenden Betrieben und den Schülern die Termine mindestens zwei Jahre vor dem Praktikum bekannt.

Die enge Vernetzung geht soweit, dass wir als Betrieb in die 7., 8. und 9. Klassen Steckbriefe der Berufe und Informationen zum Praktikum geben, damit die Schüler/innen wissen, was wir wollen und was auf sie zukommt.

Im Praktikum selbst kommen zu den normalen Tätigkeiten noch Informationen zu Weiterbildungsmaßnahmen (Meister, Techniker, Studium etc.) hinzu, um hier den Schülern/Schülerinnen die vielen Möglichkeiten aufzuzeigen, die eine duale Ausbildung bietet.

Natürlich spielen hier unsere Azubis eine wichtige Rolle, die den Praktikanten als Paten mitbetreuen und unterstützen. Eine tutorielle Begleitung beim Praktikumsbericht durch den Betrieb sehe ich ebenfalls als selbstverständlich an. Im Nachgang an das Praktikum machen die Klassen sehr häufig Betriebsbesuche, damit alle Schüler in der Klasse sehen, wo ihre Mitschüler/innen ihr Praktikum gemacht haben. Weiterhin stehe ich als Ausbilder mit meinen Azubis den Lehrerinnen und Lehrern in Arbeitslehre mit Rat und Tat zur Seite. Weiterhin ist es selbstverständlich, dass wir als Betrieb Ferien- und Schnupperpraktika anbieten, wo Schüler, die ihr Hauptpraktikum in einem anderen Bereich gemacht haben, zur Orientierung noch mal in einen anderen Beruf hineinschnuppern können.

Wenn alle, Schule und Betriebe, aufeinander zugehen und sich vernetzen, so wie bei uns in Rodgau, ist vieles möglich.

Thomas Hofferberth, Jahrgang 1971, verheiratet, 2 Kinder. Im Unternehmen seit 1988, Ausbildung zum Werkzeugmechaniker Stanz und Umformtechnik, später auf der Abend-schule Weiterbildung zum Staatlich geprüften Maschinenbautechniker, seit 2000 Ausbildungsleiter. Komplette verantwortlich für den Bereich Ausbildung im Unternehmen. Er ist ehrenamtlich im Prüfungsausschuss Werkzeugmechaniker der IHK Offenbach tätig, Gründungsmitglied im Bildungsforum „Rodgau bildet Zukunft“ und eng vernetzt mit allen Schulen in Rodgau sowie der GTS Offenbach.

ÜBERGÄNGE GESTALTEN! – VON DER SCHULE INS STUDIUM

Maike Kirch und Nele Peisker-Hein, KI²VA Brückenkonzept, ZfL, TU Darmstadt



So ist es ... Universitäten (z.B. TU Darmstadt) verfügen über ein großes Angebot an Orientierungsmaßnahmen für Schüler/innen vor allem im MINT Bereich. Diese an den Schulen zu bewerben gestaltet sich schwierig, da z.B. durch Flyer eine nicht zu bearbeitende Informationsflut an den Schulen entsteht. Zudem erscheinen Schüler/innen als sehr entscheidungs-

schwach und „lost in Information“. Sie bekommen zu viel von ihren Eltern abgenommen, was die Entscheidungslosigkeit verstärkt oder sogar bedingt. Auch zeigt sich eine eklatante Konsumhaltung auf Seiten der Schüler/innen bezüglich der Angebote von Unternehmen und Universitäten.

Wie soll es werden/sein? Entsprechend diesem Zustand besteht seitens der Barcamp-Teilnehmer vor allem der Wunsch eines „Übergänge gestalten-Managements“, also eine Koordination und Organisation der bereits bestehenden Angebote für Schüler/innen, welche gebündelt an die BSO-Lehrer/innen weitergeleitet werden. Es erscheint sinnvoll, Werbemaßnahmen einzelner Fachbereiche zu bündeln, um die Informationsflut an Schulen zu verringern. Schüler/innen wünschen sich, laut Aussage der anwesenden Lehrkräfte, Vorlesungen kennenlernen zu dürfen, um einen Einblick in das Studienleben zu bekommen. Es ist wichtig, sie verstärkt in die Entscheidungsprozesse einzubinden, die Entscheidung weniger den Eltern zu überlassen und damit in der Konsequenz ihre Studierfähigkeit zu erhöhen.

ToDos/nächste Schritte Wünsche und Ist-Zustand machen deutlich, dass es beim Thema „Übergänge gestalten“ vor allem um eine klarere Informationskette und eine gute Organisation für Anbieter und Empfänger der Angebote der Universitäten geht. Beides kann nach Ansicht der Teilnehmer/innen des Barcamps nur durch Etablierung eines langfristigen Ansprechpartners / einer Ansprechpartnerin seitens der Universitäten gewährleistet werden.

Folgende Wünsche an die Universitäten bestehen:

- Gesamt-BSO-Lehrer/innen-Austauschtreffen zur Vorstellung der aktuellen Angebote für Schüler/innen an der Universität
- Organisation von Infoveranstaltungen aller Fachbereiche gemeinsam an Schulen
- Vernetzung mit OloV, Projektbüro BSO Hessen

Im Projekt „Übergänge gestalten: von der Schule zum Studium“ werden derzeit die Angebote der Fachbereiche evaluiert und gebündelt, um die unkoordinierte Werbung mit Flyern an Schulen einzudämmen und eine zentrale Informationsplattform zu erstellen. Dadurch können BSO-Lehrer/innen ihre Schüler/innen umfassender und strukturierter informieren.



Auf Seiten der Schulen soll das Alumni-Netzwerk der Schulen gestärkt werden, um Synergien bzgl. der Berufs- und Studienorientierung bei Austausch-Treffen von Schülern mit Ehemaligen zu erzeugen. Hier ist die Einstellung einer hauptamtlichen Teilzeit-Kraft für die Organisation und Durchführung solcher Treffen erstrebenswert.

Nele Peisker-Hein M.Sc. studierte Biologie und arbeitete im Anschluss als Referentin für Studium und Lehre sowie als stellvertretende Studiendekanatsleitung.

Dipl. Päd. Maike Kirch studierte Erwachsenenbildung und war vorher als Projektleitung in der Jugendbildung sowie als Consultant angestellt.

Seit Oktober 2016 sind beide als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen im KI²VA Schwerpunktthema: „Brückenkonzept: Übergänge gestalten“ angestellt. Dieses Projekt ist an das Zentrum für Lehrerbildung der TU Darmstadt angegliedert.

WER SOLL DAS LEISTEN? – BSO AN GYMNASIEN

Prof. Dr. Ralf Tenberg, Dr. Christian Lannert, Arbeitsbereich Technikdidaktik, TU Darmstadt



So ist es ... Berufsorientierung an Gymnasien ist ein bedeutendes Handlungsfeld schulischer Arbeit. Wesentlich für diesen Prozess ist die Lehrperson. In den Dimensionen Motivierung, Führung, Strukturen und Ressourcen, Curriculum sowie Lehrerbildung und Qualifizierung lassen sich jedoch Räume für Verbesserung feststellen und kontrovers diskutieren.

Wie soll es werden/sein? Die Schule sollte sowohl Personalressourcen als auch Zeitbudgets für eine wirkungsvolle BSO bereitstellen. An Gymnasien sollten hierbei nicht nur akademische Berufe adressiert werden. BSO sollte als konkreter Auftrag von den Schulleitungen angenommen werden, um Identifikation und Engagement des Kollegiums zu stärken. Gymnasiale BSO sollte curricular sowohl fachbezogen als auch überfachlich dargestellt sein. Um sie konkret zu verankern, muss das Thema in die Lehrerbildung aufgenommen werden: In Studium, Referendariat und darüber hinaus. Ansätze, die Lehrpersonen zu Berufsberater/innen machen, werden dabei ebenso kritisch beurteilt, wie solche, in welchen umfassende Betriebspraktika zu absolvieren sind. Als deutlich zielführender werden Ansätze eingeschätzt, in welchen Gymnasiallehrpersonen zu Prozessberater/innen für eine BSO qualifiziert werden, also zu Informations- und Vermittlungsstellen zwischen den Schüler/innen und externen Expert/innen.

ToDos/nächste Schritte Zunächst müsste ein Rollen- und Aufgabenprofil für Gymnasiallehrpersonen als Prozessbegleiter/innen in der BSO entwickelt werden. Dann wäre ein Schulversuch angezeigt, in welchem man dies in der Schulrealität weiterentwickelt und gleichzeitig implementiert.

Prof. Dr. Ralf Tenberg ist Professor für Technikdidaktik an der TU Darmstadt

Dr. Christian Lannert ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Arbeitsbereich Technikdidaktik der TU Darmstadt und unterrichtet an einem beruflichen Schulzentrum.



DER RICHTIGE MIX FÜR DIE ZUKUNFT? – DUALES STUDIUM ALS ALTERNATIVE

Prof. Dr.-Ing. em. Wilfried Hesser, Helmut-Schmidt-Universität, Universität der Bundeswehr Hamburg

So ist es ... Die Studie „Das duale Studium aus Sicht der Studierenden“ (Hesser/Langfeldt, 2017) deckt deutliche Diskrepanzen zwischen den Erwartungen der Studierenden und der erlebten Realität im Studienverlauf und nach Studienabschluss auf. An der bundesweiten Erhebung haben sich 4.125 dual Studierende aus den Fachrichtungen Wirtschaftswissenschaften und Ingenieurwissenschaften an öffentlichen und privaten Hochschulen und Berufsakademien beteiligt.

Erhoffen sich dual Studierende vor allem bessere Karrierechancen sowie finanzielle und berufliche Sicherheit, haben in der Realität nur 40 Prozent der dualen Absolventen eine Übernahmegarantie, die übrigen 60 Prozent werden entweder befristet beschäftigt oder gar nicht in ein Arbeitsverhältnis übernommen. Studienmodelle sowie Vergütungen sind uneinheitlich geregelt und daher kaum vergleichbar. Auch wird das angestrebte Karriereziel einer Managementposition seltener als gewünscht erreicht, rund 80 Prozent der Absolventen werden als Fachkräfte oder Experten eingesetzt. Nicht zuletzt aufgrund dieses Miss-Matchings wechseln rund 30 Prozent nach Studienabschluss das Unternehmen.

Die Studie weist weiterhin auf bestehende Mängel in der Theorie-Praxis-Verzahnung hin. In vielen Unternehmen fehlt ein Qualifizierungskonzept als Grundlage für die Betreuung der Studierenden und die inhaltliche Verbindung der Theorie- und Praxisphasen. Hier soll-

te den Empfehlungen des Wissenschaftsrates nach einer konkreten Betreuungsinfrastruktur Rechnung getragen werden, die lernortübergreifend einen regelmäßigen Austausch der Verantwortlichen auf akademischer und praktischer Seite vorsieht.

Wie soll es werden/sein? Eine Umsetzung der Empfehlungen des Wissenschaftsrates in Form eines dokumentierten und funktionierenden Betreuungs- und Qualifizierungskonzepts ist dringend angeraten und sollte in enger Abstimmung zwischen Unternehmen und Hochschulen erarbeitet werden. Für die Koordination der beiden Lernorte eignet sich insbesondere eine web-basierte Projektmanagementsoftware. Um den Erwartungen dual Studierender gerechter zu werden, sollte eine bessere Vergleichbarkeit und eine höhere Transparenz der Angebote geschaffen und nach Möglichkeit eine Vereinheitlichung der Studienmodelle erfolgen. Grundlegend ist weiterhin die Definition einheitlicher Qualitätsstandards durch abgestimmte Qualifizierungskonzepte. Bei der Vergütung sollten einheitliche Mindeststandards gelten.

ToDos/nächste Schritte Damit Studieninteressierte die richtige Entscheidung treffen können, muss eine gute Informationsgrundlage geschaffen und die Berufs- und Studienorientierung verstärkt werden. Aktuelle Informationen können über soziale Netzwerke verbreitet werden, hier kann auch ein direkter Austausch mit dual Studierenden erfolgen.

Hochschulen und Berufsakademien sollten bei der inhaltlichen Verknüpfung von Theorie- und Praxisphasen mehr Verantwortung übernehmen und eine stärkere Verzahnung unterstützen. Einheitliche Qualitätsstandards für die Betreuung in Unternehmen sollten möglichst bundesweit umgesetzt werden und bei der Akkreditierung von dualen Studiengängen berücksichtigt werden.

Literaturhinweis

- Hesser/Langfeldt, Das duale Studium aus Sicht der Studierenden (2017)
- http://edoc.sub.uni-hamburg.de/hsu/volltexte/2017/3155/pdf/22.01.2017_Final_Bericht_Duales_Studium_mit_DB_1.pdf
- Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Entwicklung des dualen Studiums (2013) <https://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/3479-13.pdf>

Prof. Dr.-Ing. em. Wilfried Hesser, Helmut-Schmidt-Universität, Universität der Bundeswehr Hamburg. Er arbeitet seit dem Jahr 2014 ehrenamtlich in dem Sektor duales Studium. Das Forschungsprojekt: „Das duale Studium aus Sicht der Studierenden“ wurde 2017 erfolgreich abgeschlossen. Die Ergebnisse dieser bundesweiten Studierendenuntersuchung (N=4125) beleuchtet gezielt die Lernortkooperation aus der Sicht dual Studierender in den Fächerguppen Ingenieurwissenschaften und Wirtschaftswissenschaft.

WER BRAUCHT ÖKONOMISCHE BILDUNG? – VERTIEFTE BERUFSORIENTIERUNG MIT SCHÜLERFIRMEN

Markus Muszeika, IW JUNIOR gGmbH



So ist es ... Anfang 2015 erregte der folgende Tweet der Schülerin Naina großes Aufsehen: „Ich bin 18 Jahre und habe keine Ahnung von Steuern, Miete und Versicherung. Aber ich kann eine Gedichtanalyse in 4 Sprachen verfassen.“

Sie drückte damit aus, was auch die Wirtschaft oft kritisiert: die Schule bildet die spätere Berufspraxis nicht ab, die berufliche Lebenswelt sieht oft anders aus. Schülerinnen und Schülern fehlt die nötige Ausbildungsreife und es wird in den Schulen kaum Wirtschaftswissen vermittelt.

Wirtschaftsthemen sind im Curriculum zu wenig verankert, unternehmerische Erfahrungen in Form von Schülerfirmen sind zu selten.

Wie soll es werden/sein? Ökonomische Bildung gehört als Lebenskompetenz in die Schule, um Schülerinnen und Schüler auf das spätere Berufsleben vorzubereiten. Die Schule soll Lerninhalte mit der Praxis verknüpfen. Wenn genügend Zeit für Praxisprojekte zur Verfügung gestellt wird, können fruchtbare Lernortkooperationen entstehen. Praxiserfahrungen werden von Unternehmen immer höher bewertet und sollen schon zu Schulzeiten ermöglicht werden. Die Teilnahme an einer Schülerfirma ist das ideale Instrument für diesen Praxisbezug, da sie Kompetenzerwerb und Engagement mit Spaß und Kreativität verbindet. Diese Erfahrung sollte daher jeder Schülerin und jedem Schüler in Hessen ermöglicht werden.

ToDos/nächste Schritte Es muss eine höhere Verbindlichkeit für die Vermittlung von ökonomischen Kompetenzen in den Schulen erreicht werden. Wer eine hessische Schule verlässt, sollte über rechtliche, wie auch betriebswirtschaftliche Aspekte aufgeklärt worden sein und die notwendigen Kenntnisse vermittelt bekommen haben.

Um mehr Schülerinnen und Schüler auf das Berufsleben vorzubereiten, müssen Informationen über bestehende Praxisprojekte den Schulen einfacher zugänglich gemacht werden, damit mehr Schülerinnen und Schüler erreicht werden und etablierte außerschulische Angebote wie Schülerfirmen nutzen können.

Markus Muszeika ist Senior Projektmanager bei der IW JUNIOR, dem gemeinnützigen Anbieter der JUNIOR Schülerfirmenprogramme. Seit vielen Jahren begleitet er jährlich Hunderte von Schüler/innen in Hessen, die in ihren Schülerfirmen eigene Ideen umsetzen und sich als Team zusammenfinden. Ihn motiviert, wie sie dabei nicht nur wertvolle Wirtschaftskennntnisse, sondern vor allem Schlüsselqualifikationen wie Team- und Kommunikationsfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein und Selbständigkeit erwerben und sich persönlich weiterentwickeln.

OLOV IM WANDEL? – LOKALE VERMITTLUNGSARBEIT STÄRKEN!

Monika von Brasch, Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik, INBAS GmbH



© Foto Georg

So ist es ... Immer mehr Schülerinnen und Schüler ziehen die Fortsetzung der Schullaufbahn einer dualen Ausbildung vor. Bei dieser Entscheidung spielen häufig die Eltern eine große Rolle, deshalb sind sie eine wichtige Zielgruppe in der BSO.

Die OloV-Strukturen sind der regionale Netzwerk-Rahmen für BSO und „die Plattform“ für die lokale Vermittlungsarbeit, in der die Ausbildungsmarkt-Akteure BSO-Informationen austauschen. Die regionalen OloV-Strategien, welche die Steuerungsgruppen abgeschlossen haben, schaffen Motivation und Verbindlichkeit in der Zusammenarbeit der Ausbildungsmarkt-Partner, Elternarbeit ist dabei ein wichtiges Thema. Veranstaltungen und Aktionen müssen auf unterschiedliche Informationsbedarfe zugeschnitten werden, denn Eltern sind keine homogene und zusammengefügte Gruppe. Berufsbilder und Studiengänge müssen mit ihren Anforderungen und Zukunftschancen zielgruppengerecht transparent gemacht werden, damit Eltern und Jugendliche die Berufswahl möglichst gut informiert angehen können. Die Berufsschulen sind nicht formal in die OloV-Strategie einbezogen, obwohl sie ein wichtiger Partner sind. Allgemein wurde konstatiert, dass der schulische Alltag zu wenig Zeit für gute BSO lasse. Mancherorts fehlen auch geeignete Vermittlungsmöglichkeiten für schwache Jugendliche.

Wie soll es werden/sein? Die geschlechtsspezifische Orientierung der jungen Menschen auf „immer dieselben“ Berufe sollte frühzeitig im Rahmen der BSO thematisiert werden. Schulen können BSO nicht alleine übernehmen, sie sollten mit außerschulischen Partnern zusammen arbeiten.

Schule und Wirtschaft sollten sich auf Augenhöhe begegnen und Verständnis für die jeweiligen Handlungsanforderungen haben bzw. dieses entwickeln, sofern es noch nicht besteht. Ein Wirtschaftsvertreter sagte: „Die Wirtschaft muss auch ihren Beitrag leisten!“ Die beruflichen Schulen sollten in die OloV-Strategie einbezogen werden, denn sie sind wichtige Partner der allgemeinbildenden Schulen in der BSO. Für gute BSO braucht Schule gute Ressourcen. Hier wurde der Vorschlag vom Vormittag wieder aufgenommen, pro Schule eine Stelle für BSO zu schaffen.

ToDos/nächste Schritte Der Berufswahlpass sollte digitalisiert und die Kompetenzfeststellung in den Schulen evaluiert werden.

Monika von Brasch ist Bereichsleiterin für die Themenfelder „Übergang Schule-Beruf“ und „Berufliche Bildung“ beim Institut für Berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik, INBAS GmbH. Seit 2005 leitet sie die hessenweite OloV-Koordination, berät mit ihrem Team die Akteure des Ausbildungsmarktes bei der Umsetzung der regionalen Strategien und berichtet regelmäßig auf Landesebene über die Entwicklung von OloV.

TEIL 3: STATEMENTS VON POLITIK UND WISSENSCHAFT





Wolfgang Greilich



Tobias Eckert



Ralf Tenberg



Daniel May

- Tobias Eckert, SPD, Wirtschaftspolitischer Sprecher
- Wolfgang Greilich, FDP, Bildungspolitischer Sprecher
- Daniel May, Bündnis 90/Die Grünen, Sprecher für Wissenschafts- und Hochschulpolitik
- Prof. Dr. Ralf Tenberg, TU Darmstadt, Leiter des Arbeitsbereichs Technikdidaktik

WAS SIND FÜR SIE DIE ZENTRALEN ERGEBNISSE DER TAGUNG UND WAS NEHMEN SIE MIT?

Greilich: Nicht für die Schule, sondern fürs Leben lernen wir – das gilt auch heute noch. Aber ist es denn nur das akademische Bildungsziel oder ist es nicht auch die Verankerung in der Lebenswirklichkeit? Das bedeutet auch die Einbeziehung von wirtschaftlichen Sachverhalten, der Arbeitswelt, also insgesamt des Lebens, auf das vorbereitet werden soll. Da müssen wir ansetzen. Sehr viel früher als bei irgendwelchen Erlassen des Kultusministeriums. Wir müssen ansetzen bei der Lehrerbildung und die Berufsorientierung dort verankern.

Es muss klar sein, dass die Vorbereitung auf die Lebenswelt auch im gymnasialen Bildungsgang ein entscheidender Faktor ist.

Der Ruf nach mehr Ressourcen ist auch heute wieder sehr deutlich geworden, obwohl von Regierungsseite ständig mehr Stellen zur Verfügung gestellt werden. Die Frage ist also: was geschieht mit diesen Ressourcen, wie wird mit ihnen umgegangen? **Wir brauchen viel mehr Freiheit der einzelnen Schulen, zu organisieren, wie sie diese Ressourcen einsetzen!**

Und es geht auch um die Frage: wie organisiere ich denn Berufsorientierung, wie organisiere ich zum Beispiel Praktika? **Isolierte Praktika, wie wir sie heute haben, die nicht vorbereitet, die nicht nachbereitet werden, bringen unter dem Strich nichts.** Das

Entscheidende ist, dass man die Inhalte in der Vor- und Nachbereitung zusammenführt, so dass bei den Schülern entsprechende Vorstellungen und Ideen geweckt werden: was gibt es eigentlich da draußen für Möglichkeiten?

Schade, dass vom Kultusministerium niemand mehr da ist. Ich hätte mir gewünscht, dass der Kultusminister jetzt da wäre, um die Präsentationen aus dem Barcamp zu hören, insbesondere wie wichtig eine flexiblere Gestaltung von Unterricht ist. **Was wir brauchen ist Vertrauen in die Schulen und Freiheit für die Schulen, flexibler zu arbeiten!**

Eckert: Zentral, aber wenig überraschend, war die Debatte über die Ressourcen und über die themenbezogene Zusammenarbeit: dass nämlich die Berufs- und Studienorientierung nicht alleine von den Schulen und einzelnen Lehrkräften getragen werden kann. **BSO funktioniert nur, wenn Wirtschaft auf der anderen Seite nicht nur mit macht, sondern auch mit in die Pflicht genommen wird.**

Wir brauchen die Ressourcen aber nicht nur bei den Lehrkräften, sondern auch in Form von zeitlichen Ressourcen für die Schülerinnen und Schüler und deren Eltern. Ich beschäftige mich sonst im hessischen Landtag hauptsächlich mit der Blickrichtung auf den Wirtschaftsbereich und bekomme oft die Rückmeldung, dass Eltern ihre Kinder zum Studieren drängen, egal ob der Wunschberuf vielleicht eher durch eine duale Ausbildung zu erreichen wäre. Deswegen bin ich nicht für „Mut zur Selektion ab der 5. Klasse“, wie es in einer Gruppe des Barcamps gefordert wurde, sondern würde das Gegenteil davon hochhalten: **Wir brauchen Zeit, weil die Schülerinnen und Schüler und auch die Eltern die Zeit brauchen, sich zu orientieren, auf den Weg ins Leben zu gehen und einen Einstieg zu finden, was nachher wirklich ihr Thema ist – jenseits der Schule.**

Dafür brauchen wir eine andere Art, die Zeit in der Schule für die Berufs- und Studienorientierung zu organisieren. Das funktioniert nicht im Halbjahresmodus eines 45-Minuten-Rhythmus in einem Einzelfach. **Wir brauchen für die BSO ein Ankerfach – gerade auch in den Gymnasien! Deswegen diskutieren wir das Thema Arbeitslehre auch für Gymnasien.**

Es ist eine der wesentlichen Herausforderungen unseres Landes, wie wir neben dem Ideal „Bildung hat einen Wert an sich“ darüber hinaus die Lebenswirklichkeiten 2017 in die Zukunft übertragen können.

May: Zunächst möchte ich darum bitten, dass Sie die Ergebnisse der Tagung an die Fraktionen im Landtag weiterreichen, weil die Abgeordneten natürlich die Bildungspolitik mitgestalten wollen. Was ich mitgenommen habe, sind viele Fragestellungen, die auch uns Parteien beschäftigen.

In der Arbeitsgruppe von Professor Tenberg zum Beispiel ging es um die Umsetzung der Berufs- und Studienorientierung im Gymnasium. Ich habe aufgenommen, dass es eine große Unsicherheit gibt, dass die Frage gestellt wird: wie sollen wir das denn überhaupt machen, neben dem, was wir bisher gemacht haben? Ist das ein Infragestellen von dem, was wir bisher gemacht haben? **Um diese Verunsicherung zu nehmen, braucht es tatsächlich klare Hinweise von Seiten der Politik, wie die Veränderungen in der Ausrichtung der Bildungspolitik zu verstehen sind.** Deshalb finde ich sehr wertvoll, was Sie heute hier erarbeitet haben.

Es geht nicht darum, dass jeder Berufsberatung, jeder Studienberatung betreiben soll, sondern **es geht darum, Orientierung zu bieten und das auch bei der Schulleitung zu verankern.** Natürlich muss die Frage gestellt werden: was bringt uns das denn alles, was wir in der Schule lernen? Was bleibt wirklich hängen, von dem, was gelehrt wurde? Da gehen die Perspektiven irgendwie auseinander! Trotzdem finde ich, wir sollten nicht alle Unterrichtsinhalte in Frage stellen – vieles von dem hat für den ein oder anderen eine hohe Bedeutung.

Wir sollten also beides machen: wir sollten den Kontakt zur Lebenswelt herstellen und die Berufsorientierung intensivieren, aber wir sollten auch das, was wir gut gemacht haben, weitermachen.

Wir arbeiten daran, noch besser zu werden. Dazu möchte ich gerne die Ideen, die Sie heute entwickelt haben, in meine parlamentarische Arbeit aufnehmen.

Tenberg: Nachdem so viel adressiert wurde an die Schulen, so viel adressiert wurde an die Politik, insbesondere an das Ministerium, möchte ich etwas adressieren an die Wirtschaft: speziell bezogen auf die vorgestellten Befunde zum dualen Studium, das für mich ein Etikettenschwindel ist, was das Thema Studium bzw. Berufsorientierung angeht und bezogen nochmal auf das Thema klassifiziertes Bildungssystem.

Also einerseits schauen, dass man die eigenen Kinder auf das Gymnasium bringt und andererseits die duale Berufsausbildung hochloben. Die einzigen, die daran konkret etwas ändern können, sind die Unternehmen, ist die Wirtschaft, weil die Wirtschaft diese Klassifizierung durch die Endgeldsysteme und durch ihre Aufstiegssysteme erzeugt hat und auch konserviert.

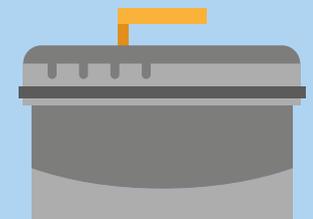
Das heißt: **Erst, wenn die Wirtschaft angefangen hat, Fachlaufbahnen zu schaffen, die – egal ob sie aus der Ausbildung oder aus dem Studium kommen – in die Führungsposition führen, dann wird sich die Klassifizierung des Bildungssystems aufheben lassen.**

TEIL 4: PRAXISBEISPIELE UND UNTERRICHTSKONZEPTE

Im Projekt „Unterstützung der Berufs- und Studienorientierung Hessen“ bewegte uns stets die Frage: wie sieht eine gelungene BSO aus? Hierauf erhielten wir im Laufe der letzten zwei Jahre immer wieder neue Antworten von den vielen engagierten Lehrkräften, mit denen wir regelmäßig im Austausch standen. Diesen Einfallsreichtum haben wir gezielt gefördert.

Zum einen haben wir erprobte Unterrichtskonzepte und erfolgreiche Projekte in Zusammenarbeit mit Lehrkräften und Bildungsexperten als Lehrmaterial veröffentlicht, damit auch andere Schulen von den wertvollen Praxisbeispielen im täglichen Unterricht profitieren können. Zum anderen haben wir engagierte Lehrkräfte beim Ausprobieren von neuen Konzepten und Formaten unterstützt. Einige besonders vielversprechende Vorhaben haben wir auch durch finanzielle Zuschüsse gefördert. Auf diese Weise konnten verschiedene Pilotprojekte realisiert werden, die anderen Schulen als Best-Practice-Beispiele einer praxisnahen BSO dienen sollen.

Einen Teil der entstandenen Unterrichtskonzepte und Pilotprojekte stellen wir in diesem Kapitel kurz vor. An dieser Stelle sei den Lehrkräften gedankt, die durch ihren Ideenreichtum und ihr Engagement diese Best-Practice-Sammlung ermöglicht haben.



PILOTPROJEKTE

Dr. Benedikt Porzelt, IHK Darmstadt

DAS PRAKTIKUM ALS THEMA IM KUNSTUNTERRICHT

Betriebspraktika stellen eine wesentliche Grundlage für eine praxisnahe Berufsorientierung angehender Schulabgänger dar. Sie ermöglichen den Schülerinnen und Schülern wichtige Einblicke in den späteren Berufsalltag. Aus diesem Grund ist es wichtig, die Praktika gut zu planen und nachzubereiten. Dass dies auch auf kreative Weise geschehen kann, beweist ein Pilotprojekt, in dem die Praktikanten ihre Erfahrungen im Rahmen einer Kunstausstellung aufbereiten. Hierdurch wird eine neue Form des Reflektierens gefördert und die individuellen Erkenntnisse aus den Praktika der gesamten Schulgemeinde sichtbar gemacht.

Unterrichtsform und Teilnehmer

- Wahlpflichtunterricht für Schülerinnen und Schüler in der Sekundarstufe I (R + GYM).

Was wird benötigt?

- Digitale Spiegelreflexkamera für Dokumentation des Praktikums.
- Stellwände und Druck für die erste Kunstausstellung an der Schule und bei Kooperationspartnern.

Wie wird die BSO gestärkt?

- Durch die Ausstellung bearbeiten die Schülerinnen und Schüler auf kreative Weise vorgegebene Fragestellungen zu den Themen Praktikum und Berufswahl.
- Die Ausstellung macht die Erfahrungen der Praktikanten für die gesamte Schulgemeinschaft zugänglich. Dadurch werden vor allem auch jüngere Schülerinnen und Schüler frühzeitig für das Thema sensibilisiert.
- Im Rahmen des Projekts veröffentlichen die beteiligten Schülerinnen und Schüler eine Ratgeber-Broschüre, durch welche die Ausstellungsbesucher zentrale Informationen zu berufsbezogenen Hintergründen erhalten (z.B. richtiges Verhalten im Vorstellungsgespräch).

Nachhaltigkeit

- Die Erfahrungen im Pilotprojekt werden evaluiert und gehen in die Entwicklung eines BSO-Moduls für den Wahlpflichtunterricht ein. Dieses wird im anschließenden Schuljahr fester Bestandteil des schulischen BSO-Konzepts.
- Die Stellwände und erstellte Broschüren können wiederverwendet werden. DIN-A3-Drucke sind in der Schule möglich, wodurch eine Aktualisierung der Ausstellungsinhalte sichergestellt ist. Für die Akquirierung von zusätzlichen Mitteln wird über ein Sponsoring durch die Praktikumsunternehmen nachgedacht.

BSO-PROJEKTWOCHE AN GYMNASIALER OBERSTUFE

Für angehende Abiturienten ist das Thema Berufswahl in den Vorabgangsklassen oftmals wenig präsent. Dies ist insofern problematisch, da eine gezielte Karriereplanung möglichst frühzeitig begonnen werden sollte. Im Rahmen des Projektes „Unterstützung der Berufs- und Studienorientierung Hessen“ wurde deshalb zusammen mit einer gymnasialen Oberstufe eine Projektwoche konzipiert, die sich einer praxisnahen BSO der Vorabgangsklassen widmet.

Am ersten Tag werden alle Klassen der 11. und 12. Jahrgangsstufe umfassend über Karrierewege in ihrer Region informiert. Am ersten Tag erhalten die Schülerinnen und Schüler zu Beginn eine allgemeine Einführung in die Themen duale Ausbildung, duales Studium und Studium. Im Anschluss besuchen die Schülerinnen und Schüler im Klassenverband verschiedene Vorträge, in denen Unternehmensvertreter ihre Berufsfelder und Karrierewege vorstellen und Fragen der angehenden Abiturienten beantworten. Am zweiten Tag besuchen die Schülerinnen und Schüler im Klassenverband (jeweils ca. 20 Personen) zwei Betriebe, um sich vor Ort ein realistisches Bild vom späteren Berufsalltag machen zu können. Am dritten Tag reflektieren die Schülerinnen und Schüler gemeinsam mit ihren Lehrkräften und Klassenkameraden die gemachten Erfahrungen.

Unterrichtsform und Teilnehmer

- Projektwoche (drei Tage) in der gymnasialen Oberstufe.
- Insgesamt nahmen 120 Schülerinnen und Schüler aus der E- und Q-Phase (ohne aktuelle Abiturienten) teil. Während der Unternehmensvorträge und Betriebsbesuche sind die Schülerinnen und Schüler im Klassenverband unterwegs (jeweils ca. 20 Personen), um einen möglichst effektiven Austausch zu ermöglichen.

Was wird benötigt?

- Organisatorische Planung und Ansprache von regionalen Partnerunternehmen sowie Referenten bei Bedarf mit Unterstützung der regionalen IHK.

Wie wird die BSO gestärkt?

- Die Schülerinnen und Schüler erhalten an drei Tagen einen intensiven Einblick in die vielfältigen Karrierewege in ihrer Region und reflektieren diese Erfahrungen im Anschluss gemeinsam mit Klassenkameraden und Lehrkraft.
- Die Schülerinnen und Schüler erhalten Informationen zu Ausbildungs- und Studiemöglichkeiten aus erster Hand und können ihre Fragen direkt an aktuelle Auszubildende und Personalverantwortliche richten.



© Dr. Benedikt Porzelt

Nachhaltigkeit

- Die BSO-Projektwoche wird fester Bestandteil des schulischen BSO-Konzepts und nach einem ersten Pilotlauf jährlich durchgeführt. Die entstandenen Kontakte zwischen der Schule und regionalen Partnerbetrieben sind eine ideale Voraussetzung für eine regelmäßige Wiederholung der Veranstaltung und das Entstehen von möglichen weiteren Kooperationsprojekten.

Sie wollen die Berufs- und Studienorientierung in Ihrer Schule voranbringen oder weiterentwickeln? Wenden Sie sich an Ihre regionale IHK, wir unterstützen Sie gerne bei der Kooperation mit Unternehmen, bei Lehrerfortbildungen und Informationsveranstaltungen.

TECHNIK AG

Technikunterricht findet kaum an Gymnasien statt, da er im Fächerkanon nur in wenigen Ansätzen berücksichtigt wird. Durch das Pilotprojekt „Technik AG“ kommen Schülerinnen und Schüler mit Technik in Berührung und werden gezielt beim Ausbau ihrer technischen Kompetenzen unterstützt. Der Umgang mit Einplatinencomputern (Raspberry Pi) in Kombination mit einer Lötstation ermöglicht es zudem, gezielt Einblicke in technische Berufsfelder sowie Ingenieurwissenschaften zu vermitteln.

Unterrichtsform und Teilnehmer

- AG-Unterricht in der gymnasialen Oberstufe.

Was wird benötigt?

- Zehn Einplatinencomputer (Raspberry Pi) inklusive vorinstallierter Software (z. B. Matheprogramm und Musiksoftware).
- Lötstation und technisches Zubehör.

Wie wird die BSO gestärkt?

- Die Lernenden erlangen Einblicke in technische Berufsfelder und ingenieurwissenschaftliche Tätigkeiten, mit denen sie im Schulalltag nur wenig in Berührung kommen.
- Durch die Kooperation mit einer nahegelegenen Hochschule und die Durchführung von Betriebsbesichtigungen bei Firmen mit passendem Branchenschwerpunkt wird eine hohe Praxisnähe des Angebots gewährleistet.

Nachhaltigkeit

- Nach erfolgreichem Testlauf und positiver Evaluation wird die AG im Schulcurriculum verankert.
- Um alle Schülerinnen und Schüler an der Ausstattung teilhaben zu lassen (auch außerhalb der AG), werden die Einplatinencomputer auch im regulären Unterricht eingesetzt. Zum Beispiel enthält das Betriebssystem Raspbian kostenfreie Lizenzen von Mathematica, das im Mathematikunterricht genutzt werden kann. Zudem ist die Musik-Software Sonic Pi vorinstalliert. Die inhaltliche Nachhaltigkeit des Projektes wird durch Anschluss an unterrichtliche Inhalte im Fach Informatik und Physik erreicht. Darüber hinaus kann die Lötstation im Informatik-, Kunst- und Physikunterricht eingesetzt werden.
- Die Raspberry Pi Foundation veröffentlicht kostenfreie Unterrichtsmaterialien, die auch neuen Lehrkräften einen niederschweligen Einstieg in die Thematik ermöglichen.

Es entstehen nur geringe Folgekosten, da die Hardware viele Jahre wiederverwendet werden kann. Zudem kosten viele Zubehörteile (z.B. Sensoren oder Kabel) oftmals nur wenige Cent bis wenige Euro. Die Kosten können entweder über den Förderverein der Schule oder die AG-Teilnehmer getragen werden.

UNTERRICHTSMATERIAL

Thorsten Wohlgemuth, Schule am Sportpark

DESIGN UND 3D-DRUCK IM UNTERRICHT

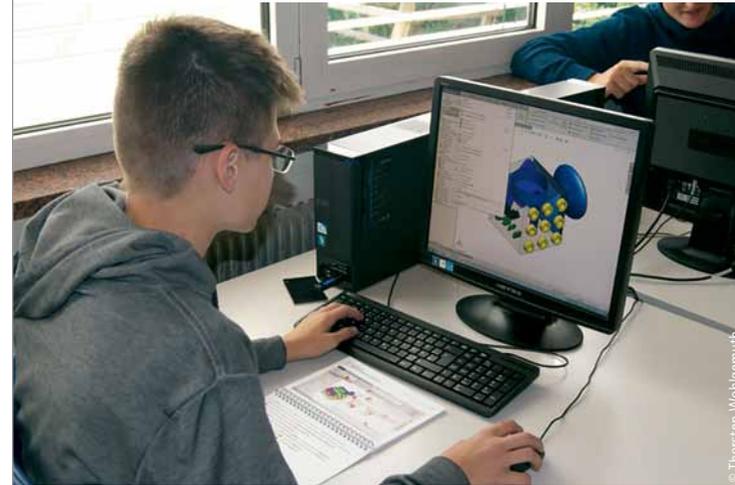
Praxisnahe Unterrichtseinheiten mit Einbezug von aktuellen Technologien und Beteiligung von Partnerfirmen bewirken bei Schülerinnen und Schülern eine hohe Motivation. Sie entwickeln Spaß am Unterricht und werden durch eigenverantwortliche Projektarbeiten angeregt, über ihre späteren Berufsperspektiven nachzudenken. Wie ein solches Vorhaben erfolgreich durchgeführt werden kann, zeigt ein Unterrichtskonzept, das im Rahmen des Projekts „Unterstützung der Berufs- und Studienorientierung Hessen“ veröffentlicht wurde.

In dem beispielhaften Jahresarbeitsplan wird die Unterrichtsgestaltung mit einem 3D-CAD-Programm¹⁾, der 3D-Drucktechnik und einem Partnerunternehmen beschrieben. Das entstandene Material ist das Ergebnis einer Unterrichtsentwicklung an der Schule am Sportpark (Erbach im Odenwald) seit 2014. Die Zielsetzung ist hierbei, in technischen und angrenzenden Bereichen die wichtigsten Akteure (Eltern, Betriebe sowie Schülerinnen und Schüler) der Berufsorientierung zu vernetzen und Vorteile für alle Beteiligten zu ermöglichen. Im Rahmen des Wahlpflichtunterrichts erlernen die beteiligten Schülerinnen und Schüler aus der Sekundarstufe I mit der Unterstützung eines betrieblichen Kooperationspartners die Grundlagen des 3D-CAD-Programms z.B. SOLIDWORKS und der 3D-Drucktechnik. Darüber hinaus erleben die Schülerinnen und Schüler den Einsatz der Technik im realen Arbeitsalltag und erhalten vom Kooperationspartner konkrete Arbeitsaufträge, die sich auf den praktischen Umgang mit CAD-Software und 3D-Druck beziehen.

Der Schwerpunkt liegt in der Berufsorientierung, kann aber natürlich eine stärkere Akzentuierung (z.B. in den Naturwissenschaften) erfahren. Die Einsatzmöglichkeiten sind aber nicht nur auf den technischen Bereich begrenzt. So sind beispielsweise auch Kunstprojekte (z.B. Designentwürfe) denkbar.

Die Schülerinnen und Schüler erhalten durch die Kooperation mit einem Unternehmen Einblicke in die alltägliche Arbeit im technischen Bereich eines ausgewählten Betriebes. Gleichzeitig können die Unternehmen mit technik- und designinteressierten Schülerinnen und Schülern in Kontakt treten und diese über ihre Ausbildungs- und Karrieremöglichkeiten informieren. Weiterhin erlernen die Schülerinnen und Schüler, ein Projekt über ein Jahr

¹⁾ Unter 3D-CAD (computer-aided design) versteht man das computergestützte Erstellen von 3D-Entwürfen. CAD-Software kommt in vielen Berufsfeldern und Studiengängen zum Einsatz (z.B. Maschinenbau, Design und Gestaltung, Luft- und Raumfahrt, Elektrotechnik, Mechatronik, Architektur).



zu planen und durchzuführen, hierbei werden vor allem die sogenannten „Softskills“ und die Eigenverantwortung gefördert. Beginnend im „geschützten Raum“ Schule erleben die Schülerinnen und Schüler über das Jahr eine intensive Zusammenarbeit mit dem Unternehmen und schließen dieses mit einer Präsentation im Betrieb ab.

Für die Eltern besteht ebenso die Möglichkeit, sich über aktuelle regionale Ausbildungsmöglichkeiten und die Zukunftsperspektiven konkreter Berufsfelder zu informieren. Durch die Kooperation mit Unternehmen war es für die Schule möglich, die benötigte technische Ausstattung anzuschaffen und so einen wichtigen Baustein zur Schulentwicklung beizutragen. Für die Umsetzung wurde das CAD-Programm SOLIDWORKS genutzt, es ist aber auch problemlos möglich, mit anderen Softwarelösungen (z.B. Solid Edge oder AutoCAD) die beschriebene Unterrichtsstruktur durchzuführen.

Das erarbeitete Unterrichtsmaterial ist so aufgebaut, dass es keinerlei Vorkenntnisse erfordert. Es soll Schulen als Anregung für die Durchführung ähnlicher Projekte an anderen Standorten dienen.

Die genannten Unterrichtsmaterialien sowie weitere finden Sie auf www.bso-hessen.de. Per Mail an info@bso-hessen.de können Sie gedruckte Exemplare kostenlos bestellen. Die hohe Qualität der Unterrichtskonzepte wurde von unabhängigen Bildungsforschern der Justus-Liebig-Universität Gießen (unter der Leitung von Prof. Dr. Marianne Friese) bestätigt. Die detaillierten Evaluationsbefunde und Hinweise zu Einsatzmöglichkeiten des Materials sind ebenfalls auf www.bso-hessen.de verfügbar.

JAHRESARBEITSPLÄNE FÜR DAS FACH ARBEITSLEHRE (JAHRGANGSSTUFE 7 + 8)

Das Fach Arbeitslehre stellt für die schulische BSO einen zentralen Ausgangspunkt dar. Gleichzeitig wird ein Großteil des Arbeitslehreunterrichts an hessischen Schulen fachfremd unterrichtet, da es oftmals an entsprechend ausgebildetem Personal mangelt. Aus diesem Grund wurden im Projekt „Unterstützung der Berufs- und Studienorientierung“ Jahresarbeitspläne für das Fach Arbeitslehre publiziert, die an einer Integrierten Gesamtschule (IGS) erarbeitet und erprobt wurden. Es wurde sowohl ein Jahresarbeitsplan für die Jahrgangsstufe 7 als auch für die Jahrgangsstufe 8 veröffentlicht.

Ziel dieses Unterrichtsmaterials ist es, dass sowohl erfahrene als auch fachfremde Lehrer im Schwerpunkt Berufsorientierung damit arbeiten können und eine hohe inhaltliche Unterrichtsqualität sicherstellen. Bei der Erstellung wurde besonderer Wert darauf gelegt, dass die Pläne für das Fach Arbeitslehre (Schwerpunkt Berufsorientierung) vor allem auch für fachfremde Lehrkräfte leicht zu nutzen sind.

So wird in einem ersten Schritt die Umsetzung des Erlasses zur Ausgestaltung der Berufs- und Studienorientierung in Schulen (ABL 7/2015, S. 214 – 235) mit seinen Modulen aufgezeigt. Dabei sind neben allen für die Berufsorientierung relevanten Personen auch die verschiedenen BO-Maßnahmen als Übersicht dargestellt.

Als Nächstes werden in den Plänen die Kompetenzen beschrieben, die die Schülerinnen und Schüler aus den jeweiligen Unterrichtseinheiten nach Vorgabe der Bildungsstandards gewinnen sollen. Weiterhin ist in jedem Plan eine Jahresübersicht der Themen aufgelistet. In jedem Jahresarbeitsplan werden die jeweils benötigten Lehrmaterialien mit Bezugsquellen aufgelistet. Die Materialien haben sich über mehrere Jahre im alltäglichen Unterrichtsgeschehen bewährt und beinhalten neben den Lehrbüchern auch zahlreiche andere Informationsquellen. In einzelnen Unterrichtseinheiten wird der konkrete Einsatz der Materialien dargestellt.

Damit die Schülerinnen und Schüler möglichst eigenverantwortlich die Angebote der Berufsorientierung nutzen können, sind zudem Arbeitsblätter erstellt worden, die als Kopiervorlagen im Unterrichtsmaterial enthalten sind. Die Arbeitsblätter sind so gestaltet, dass die Schülerinnen und Schüler sich gezielt Informationen für ihren Berufsorientierungsprozess herausuchen können.

TECHNIK IM UNTERRICHT

Im Rahmen des Projekts „Unterstützung der Berufs- und Studienorientierung Hessen“ wurde ein Jahresprojektplan zum Einsatz von Technik-Modellen wie z.B. Fischertechnik im Wahlpflichtunterricht der Sekundarstufe I erarbeitet. Dieser basiert auf einer kontinuierlichen Unterrichtsentwicklung an der Schule am Sportpark (Erbach im Odenwald) seit 2008.

Die Zielsetzung ist hierbei, im technischen Bereich die wichtigsten Akteure (Eltern, Betriebe sowie Schülerinnen und Schüler) der Berufsorientierung zu vernetzen und Vorteile für alle Beteiligten zu ermöglichen. Der Schwerpunkt liegt im Bereich der Berufsorientierung, kann aber natürlich eine stärkere Akzentuierung (z.B. in den Naturwissenschaften) erfahren.

Die Schülerinnen und Schüler erhalten im Rahmen des Unterrichts eine Einführung in den Aufbau und die Programmierung von Fischertechnik-Modellen. Die Kooperation mit einem regional ansässigen Betrieb ermöglicht zudem Einblicke in die alltägliche Arbeit im technischen Bereich. Weiterhin können Unternehmen und technikinteressierte Schülerinnen und Schüler bei gemeinsamen Terminen miteinander in Kontakt treten und sich über mögliche Karrierewege in technischen Berufsfeldern austauschen. Im Anschluss an eine Betriebserkundung erhalten die Schülerinnen und Schüler von einem Firmenvertreter konkrete Arbeitsaufträge für den Unterricht. Auf diese Weise erlernen die Schülerinnen und Schüler ein Projekt über ein Jahr selbstständig zu planen und durchzuführen, hierbei werden vor allem die sogenannten „Softskills“ und die Eigenverantwortung gefördert. Beginnend im „geschützten Raum“ Schule, erleben die Schülerinnen und Schüler über das Jahr eine intensive Zusammenarbeit mit dem Unternehmen und schließen dieses mit einer Präsentation im Betrieb ab.

Für die Eltern besteht ebenso die Möglichkeit, sich über aktuelle regionale Ausbildungsmöglichkeiten und die Zukunftsperspektiven konkreter Berufsfelder zu informieren.

Durch die Kooperation mit Unternehmen war es für die Schule möglich, die Anschaffungen der Technikmodelle zu gewährleisten und so einen wichtigen Baustein zur Schulentwicklung beizutragen. Für die Umsetzung wurden Modelle von Fischertechnik genutzt, es ist aber auch problemlos möglich, mit Produkten anderer Anbieter (z.B. LEGO oder Festo) die beschriebene Unterrichtsstruktur durchzuführen. Das erarbeitete Unterrichtsmaterial soll Schulen als Anregung für die Durchführung ähnlicher Projekte an anderen Standorten dienen.



© Thorsten Wohlgemuth

Um weniger erfahrenen Lehrkräften den Einstieg in den Technikunterricht zu erleichtern, wurden als Ergänzung zum Unterrichtsmaterial vier kurze Video-Tutorials erstellt. In den Videos werden die einzelnen Stationsarbeiten und Programmierungsschritte aus dem Unterrichtskonzept erklärt. Die Videos sind direkt über Youtube abrufbar: <http://bit.ly/2rQxN5J>

DAS TEAM DES PROJEKTBIÜROS BERUFS- UND STUDIENORIENTIERUNG HESSEN IN DER IHK DARMSTADT

Kirsten Rowedder
Annette Adamczyk
Dr. Benedikt Porzelt
Dr. Carolin Mülverstedt
Alessandra Sagona
Selin Altinay
Felix Roßmann

WEITERE INFORMATIONEN

- Eine Sammlung verschiedener Projekten, die eine praxisnahe Berufs- und Studienorientierung fördern und anderen Schulen als Vorbild dienen können: www.bso-hessen.de/Best-Practice-Beispiele
- Eine Sammlung möglicher Praxispartner, mit denen Schulen gemeinsam den BSO-Prozess ausgestalten können: www.bso-hessen.de/produktmarken/Praxispartner
- Erprobtes Material für den Einsatz im Unterricht. Die verschiedenen Experimente, Infomaterialien und Unterrichtskonzepte sind schulformspezifisch abgelegt: www.bso-hessen.de/produktmarken/Materialien-fuer-den-Unterricht
- Aktuelle Praktikumsstellen und grundlegende Informationen zur Durchführung von Praktika für Schulen und angehende Praktikanten: www.bso-hessen.de/produktmarken/Praktikum
- Übersicht zu regionalen IHK-Fortbildungsangeboten für Lehrkräfte zu verschiedenen BSO-Themen (von der Praktikumsbegleitung bis zur Unternehmenskooperation): www.bso-hessen.de/produktmarken/Lehrkraeftefortbildungen
- Zentrale Webseite des Dualen Studium Hessen mit Informationen und Kontaktmöglichkeiten für Schulen, Betriebe und Studieninteressierte: www.dualesstudium-hessen.de
- Online-Präsenz des „Gütesiegel Berufs- und Studienorientierung Hessen“, das die bestehende BSO an Schulen durch ein externes Audit überprüft: www.olv-hessen.de/quetesiegel
- Auslistung der Angebote aus dem „Team Bildung“ der IHK Darmstadt für Unternehmen und Bildungseinrichtungen: www.darmstadt.ihk.de/produktmarken/aus_und_weiterbildung_channel/Berufsorientierung/Angebote--Berufsorientierung/3471920
- Übersicht zu Möglichkeiten, wie sich Unternehmen in den Bereich der schulischen Berufs- und Studienorientierung einbringen können, sowie zu rechtlichen Rahmenbedingungen: www.darmstadt.ihk.de/produktmarken/aus_und_weiterbildung_channel/Berufsorientierung/Fuer-Unternehmen/3475020
- Aus Unternehmensperspektive sprechen viele Gründe für die Zusammenarbeit mit Schulen. Unter dem Link erhalten Sie zentrale Informationen und Leitfäden, die den Nutzen und die Organisation einer solchen Partnerschaft erklären: www.darmstadt.ihk.de/produktmarken/aus_und_weiterbildung_channel/Berufsorientierung/Schulbildung/Schulpartnerschaften_index/2529684
- Mit dem Online-Test „Handelsblatt macht Schule“ soll das Interesse und Verständnis für ökonomische Zusammenhänge von Schülern der gymnasialen Oberstufe gestärkt werden: www.handelsblattmachtschule.de/specials-aktionen/online-wissens-test.html
- Die IHKs engagieren sich für die Nachwuchsförderung im MINT-Bereich. Sehen Sie hier eine Übersicht verschiedener Projekte, Veranstaltungen und Wettbewerbe: www.darmstadt.ihk.de/produktmarken/aus_und_weiterbildung_channel/Berufsorientierung/Foerderung-von-naturwissenschaftlich-technischer-Bildung--MINT-/3472842
- In den Zukunftswerkstätten arbeiten Schüler/innen im engen Austausch mit regionalen Betrieben an ihrer beruflichen Zukunft. Unter dem Link erhalten Schulen und Unternehmen zentrale Informationen zur Initiative der IHK Darmstadt: www.darmstadt.ihk.de/produktmarken/aus_und_weiterbildung_channel/ausbildung_channel/Hintergrund/2535524
- Ausbildungsbotschafter geben ihre Begeisterung und ihr Wissen über ihren Ausbildungsberuf an Schüler/innen weiter. Unternehmen können dies durch eigene Azubis unterstützen und Schulen können Ausbildungsbotschafter im Unterricht aus dem Berufsalltag berichten lassen: www.darmstadt.ihk.de/produktmarken/aus_und_weiterbildung_channel/ausbildung_channel/Schulabgaenger/Ausbildungsbotschafter/2769682

- Webseite mit zentralen Informationen zur hessenweiten OloV-Strategie: www.olv-hessen.de
Erlass zur Ausgestaltung der Berufs- und Studienorientierung in Schulen:
http://bso.bildung.hessen.de/2015_06_08_erlass_bso_abl_7-2015_s_217.pdf
- Online-Portal zum Thema Berufs- und Studienorientierung des Hessischen Bildungsservers:
<http://bso.bildung.hessen.de>
- Ausführlicher Evaluationsbericht zu entwickelten Lehrkräftefortbildungen und publizierten Unterrichtsmaterialien im Projekt Unterstützung der Berufs- und Studienorientierung Hessen: www.bso-hessen.de/blob/da_beruf/produktmarken/Materialien-fuer-den-Unterricht/3764046/04add41fcf75d1b807fd4b7437c329ae/Evaluation--1--data.pdf
- Zusammenfassung der Evaluationsbefunde zum Gütesiegel Berufs- und Studienorientierung Hessen.
www.bso-hessen.de/blob/da_beruf/3772658/2da489a78994f5b1a6c9ce837a7b8a1c/Evaluationsbefunde-der-Universitaet-Giessen-data.pdf

IMPRESSUM

Herausgeber

Industrie- und Handelskammer Darmstadt Rhein Main Neckar

Rheinstr. 89

64295 Darmstadt

Autoren:

Annette Adamcyk, IHK Darmstadt Rhein Main Neckar, Dr. Sabine Beck, INBAS GmbH; Hans-Heinrich Benda, IHK Darmstadt Rhein Main Neckar; Petra Druckrey, Perspektiven Denken; Martina Gella, Autohaus Bach Unternehmensgruppe; Ursula Güttler, HKM Projektbüro Gütesiegel BSO Hessen; Prof. Dr. Wilfried Hesser, Helmut-Schmidt-Universität Hamburg; Thomas Hofferberth, Friedrich HENKEL Feinmechanik KG; Maike Kirch, ZfL TU Darmstadt; Dr. Christian Lannert, TU Darmstadt; Dr. Carolin Mülverstedt, IHK Darmstadt; Markus Muszeika, Institut der deutschen Wirtschaft Köln JUNIOR gGmbH; Nele Peisker-Hein, ZfL TU Darmstadt; Fabian Pflume, Landesschülervertretung; Dr. Benedikt Porzelt, IHK Darmstadt; Kirsten Rowedder, IHK Darmstadt; Karin Saar, Heraeus Holding GmbH; Dr. Thomas Schneidermeier, Zentrum für Chemie e.V.; Sabine Stuhlmann, NaWi LoLa, Lernort Labor für Mädchen; Prof. Dr. Ralf Tenberg, TU Darmstadt; Andreas Voigtländer, HEMS; Monika von Brasch, INBAS GmbH; Thorsten Wohlgemuth, Schule am Sportpark

Koordination und Redaktion:

Annette Adamcyk, Dr. Benedikt Porzelt, Kirsten Rowedder, Karen Wenher, IHK Darmstadt Rhein Main Neckar

Konzeption und Organisation der Tagung:

Annette Adamczyk

Layout und Satz: Hausgrafik

Druck: betz-druck GmbH, Darmstadt

Diese Publikation kann bezogen werden über:

www.bso-hessen.de

© IHK Darmstadt Rhein Main Neckar, 2017

Die veröffentlichten Artikel geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder und repräsentieren nicht notwendigerweise die Position des Herausgebers.

Aus Gründen der Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen in dieser Publikation stellenweise verzichtet.

Eine zielgerichtete Berufs- und Studienorientierung (BSO) zählt zu den wichtigsten gesellschaftlichen Zukunftsaufgaben, denn starke Nachwuchskräfte sind gefragt. In der Schule werden dazu die wesentlichen Weichen gestellt, wenn es gelingt, Berufs- und Studienorientierung (BSO) praxisnah zu gestalten.

Im „Zukunftsforum BSO Hessen“ am 23. Juni 2017 in der IHK Darmstadt haben sich mehr als 170 Akteure im Übergang Schule und Beruf über die künftigen Anforderungen einer schulischen Berufs- und Studienorientierung ausgetauscht und Strategien entwickelt, um die Berufswahlprozesse an hessischen Schulen weiter zu optimieren.

Die vorliegende Publikation fasst die von Lehrkräften, Wissenschaftlern und Unternehmensvertretern im Zukunftsforum gemeinsam gestalteten Handlungsimpulse als Aufforderung an die politisch Verantwortlichen zusammen.

www.bso-hessen.de

ISBN 978-3-9818527-8-3 (digital)

ISBN 978-3-9818527-9-0 (Print)